

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Stenpenstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 171. 2.50, pro Woche 30 Pf. Durch die Post bezogen 171. 2.50, frei ins Haus 171. 2.99, wo keine Post am Orte, 171. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegungsgebühr beträgt für die einjährige Annoncenzeit über dem Namen 20 Pfennige für Annoncen, Verträge und Inserate 15 Pfennige. Annoncen für die erste Nummer müssen bei Bestellung 1 Woche vor Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 62.

Freitag, den 13. März 1908.

19. Jahrgang.

Mitte Juni — Landtagswahlen!

Parleigenossen! Die Ankündigungen des preussischen Ministers Rheinbaben lassen keinen Zweifel darüber, daß die Neuwahlen zum preussischen Landtag auf einen Tag um die Mitte des Juni anberaumt werden sollen.

Drei Monate stehen uns also nur zur Verfügung, um die Wahlkolonnen zu formieren, die diesmal nicht nur den Wahlkampf, sondern auch den **Wahlrechtskampf** führen sollen. Die Forderung einer indirekten, öffentlichen, ungleichen Wahl stellt hohe Anforderungen an den Fleiß, die Hilfsbereitschaft und die Kenntnisse jedes einzelnen unserer Genossen, die in die Wahlarbeit eintreten. Darum müssen noch im Monat März die Vorbereitungen für die schwierige Wahlarbeit unternommen werden.

Das **Wahlkomitee** für den Wahlkreis Breslau-Stadt hat sich konstituiert und den Genossen Emil Neukirch zum Vorsitzenden, den Genossen Robert Herrmann zum Kassierer gewählt, die Adresse beider ist Breslau III, Neue Graupenstraße 5, II. Schon in den nächsten Tagen gehen den Genossen die ersten Aufforderungen zur Wahlarbeit zu!

Jetzt heißt es: **Alle Mann an Bord!** Auch in dem ungleichen Kampfe, der hoffentlich zum letzten Mal unter diesem erbärmlichen Wahlsystem geführt wird! **Nur für eigene Wahlmänner!** Wie sich auch die Chancen der einzelnen Wahlkreise gestalten, wir haben dafür zu sorgen, daß der bevorstehende Wahlkampf dem bestehenden Wahlrecht einen Stoß versetzt, den es nicht mehr verwindet.

Auf in den Wahlkampf! Auf in den Wahlrechtskampf!

Die Gruppierung der Parteien.

Im preussischen Dreiklassenparlament kamen am Mittwoch — wie Dienstag im Reichstage — vier Interpellationen nach dem Schicksal der Beamten-Versorgungsgesetze zur Verhandlung. Nach den bereits genügend gehörten Redensarten, die von Wohlwollen für die Beamten trieben, erklärten der preussische Finanzminister und der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg, daß Preußen sich dem Vorbild des Reiches anschließen und die Aufbesserung der Beamtengehälter bis zum Herbst verschieben wird. Dabei konnte Preußen, dank seiner günstigeren Finanzlage, sich

Schon jetzt recht gut durchführen und hat sie feierlich in der Thronrede versprochen. Das Proletariat hat bekanntlich längst die Pflicht erkannt, für die von ihm angestellten Beamten, wenn auch nicht glänzend, so doch anständig und ausreichend zu sorgen. Der reiche preussische Staat läßt seine Beamten warten. Diese Tatsache ist nicht neu, soll aber in dieser Debatte noch einmal konstatiert werden.

Von allgemeinem Interesse an den Erklärungen der Minister war die Mitteilung, daß der neugewählte Landtag bereits im Oktober zusammentreten soll. Darnach müssen die Landtagswahlen mit aller Bestimmtheit im Juni stattfinden, und der Finanzminister, Freiherr v. Rheinbaben, teilte in der Tat mit, daß alle Parteien des Dreiklassen-Parlamentes ihm einen dahingehenden Wunsch unterbreitet hätten. Die Sozialdemokratie muß sich also jetzt sofort darauf einrichten, daß spätestens in drei Monaten die Kämpfe um die Eroberung der preussischen Landtagstribüne durchgeföhrt werden müssen. Für die Wahlsituation gaben die heutigen Auseinandersetzungen bemerkenswerte Winke. Bei der anscheinend recht neutralen Frage der Beamtenbesoldungen griffen Agrarier, Konservativ und Zentrum den Freisinn in der wütendsten Weise an, und dieser antwortete mit dem Schlagtruse gegen die agrarische und soziale Demagogie. Die Unanständigkeit dieses Schlagtruses kritisierte selbst der preussische Finanzminister, indem er ständig von sozialer und agrarischer Demokratie sprach. Die Schlaglinie der Parteien für die Landtagswahl scheint sich also so zu gestalten, daß Konservativ und Zentrumskräfte unter dem Segen des Bundes der Landwirte in gemeinschaftlicher Feindseligkeit gegen Schule und direkte Reichssteuern den Kampf für die Wucherzölle führen gegen die minder agrarischen und etwas mehr industriellen Männer vom „Kulturblock“, die Nationalliberalen und Freisinnigen. Die Sozialdemokratie wird den Kampf, wie es sein muß, allein durchführen, gestützt auf die eigene Kraft. Alle Parteien überboten sich in der heutigen Diskussion an Anschuldigungen gegen die Arbeiter, von denen der freisinnige Müller-Berlin sagte, daß selbst die ungelerten mehr verdienen als die preussischen Amtsrichter, und von denen der Konservativ Martin sogar die Löhne der Heimarbeiter als berechnenswert hinzustellen wagte. In der Arbeiterfeindschaft und darum in dem Haß gegen die Sozialdemokratie sind sich die bürgerlichen Parteien des Dreiklassen-Parlamentes vollkommen einig. Gegen diese ganze reaktionäre Masse wird das Proletariat den Kampf für die Landtagswahlen führen.

Das Bergwerk des Bundes der Landwirte.

Vor einigen Wochen brachten wir die Mitteilung, daß ein landwirtschaftliches Konsortium einen Komplex von Kalifeldern zum Ausbau eines Kaliverkes erwerben wolle, um gegenüber der Monopolgewalt des Kalisyndikats landwirts-

chaftlichen Kreisen Einfluß auf die Preisgestaltung für Kali zu verschaffen. Dieser angeblich von einigen agrarischen Genossenschaften betriebene Plan führte besonders in der Handelspresse zu lebhaften Erörterungen, die agrarischen Blätter nahmen an der Diskussion den geringsten Anteil trotz provozierender Drohungen eines dem Kalisyndikat nahestehenden Blattes, daß das Syndikat den Versuch landwirtschaftlicher Organisationen, aus der Reihe der Konsumenten herauszutreten und sich der Produktion zuzuwenden, mit Vergeltungsmahnahmen beantworten werde. Nunmehr bestätigt die „Deutsche Tageszeitung“, daß die zwischen einer landwirtschaftlichen Interessengruppe und der Gewerkschaft Burbach geführten Verhandlungen ein positives Resultat erzielt haben, sie nimmt noch davon Abstand, die „Interessengruppe“ deutlich erkennbar zu machen. Das Konsortium, das die Kalifelder gekauft hat und das Bergwerk errichten will, ist der Bund der Landwirte, dessen beide Präsidenten, Dr. Hösche und Freiherr v. Wangenheim, den Vertrag mit der Gewerkschaft Burbach abgeschlossen haben. Das Projekt des Bundes der Landwirte dürfte gesichert sein, es bedarf zu seiner Durchführung nur noch der formell notwendigen Einwilligung der Generalversammlungen der beiden Kontrahenten. Für den Preis von 5,6 Millionen Mark hat der Bund der Landwirte von der Gewerkschaft Burbach die Felder um und auf Gestebe und außerdem eine Beteiligung an dem Felderkomplex Aller-Jägerleben erworben. Das agrarische Kaliverk erhält, um eine allgemeine Beteiligung der agrarischen Interessenten zu erleichtern, die Form einer Aktiengesellschaft. Bei der ersten Meldung über den agrarischen Vorstoß gegen das Monopol des Kalisyndikats haben wir bereits darauf hingewiesen, daß in Rücksicht auf die Lage der Kali-Industrie der Zeitpunkt des Erwerbs eines eigenen Kaliverkes durch agrarische Genossenschaften glücklich gewählt ist, leider verläßt der Staat die günstige Situation, seinen Einfluß in der Kali-Industrie zu verklären. Der Erwerb der umfangreichen Kalifelder durch die Agrarier wird das Syndikat in Zukunft zweifellos zu Konzessionen an die landwirtschaftlichen Bezahler seiner Produkte zwingen. Von politischer Bedeutung wird diese Bergwerkgründung des Bundes der Landwirte dadurch, daß sie das freche Doppelspiel der Bundesagrarier kennzeichnet, die sich auf genossenschaftlichen Gebieten ausgiebig betätigen, die Konsumentenbewegung der Arbeiter-schaft aber beföhden, durch alle nur erdenklichen Maßnahmen einschränken und gar durch Gesetze unterbinden wollen.

Politische Ueberfahrt.

Ein Solinger Industrieller für den politischen Streik am 18. März.

Die sozialdemokratische Parteileitung in Solingen hatte an die dortigen liberalen Arbeitgeber ein Zirkular gesandt, in welchem diese ersucht werden, ihren Arbeitern am 18. März die letzten Nachmittagsstunden frei zu geben, damit sich die Arbeiter an den geplanten Wahlrechts-Versammlungen beteiligen können. Mehrere Fabrikanten ha-

Jack.

Roman von Alphonse Daudet. Einzige autorisierte Uebersetzung.

84) (Nachdruck verboten.)
„Über ich bin's, der das arme Kind weit mehr um Entschuldigungen bitten müßte“, rief der Justiter.
d'Argenton hörte ihn nicht. Er sprach von der Ehre, von der Pflicht und von den entsetzlichen Sogdassen, in welche das schlechte Betragen führe. Jack, wenngleich verhältnismäßig unschuldig, hatte Grund genug, bestürzt zu sein; er erinnerte sich des Tages von Nantes, und in welchem Zustand ihn der hier anwesende Brigadier Mangin gesehen zu haben bestätigen konnte. Er errödete, er wußte nicht, welche Haltung er während der Rede d'Argentons bewahren sollte. Endlich, nachdem dieser alle die drabten Leute unter dem Zauber seiner beredten Sprache gehalten, nachdem er eine Stunde lang geschwätzt und eine dumpfe Traurigkeit, eine beföhrende Längeweile herabgetropft hatte, unter welcher Vater Koudie schließlich erlegen sein würde, sagte ihm der Justiter sehr naiv:
„Sie müssen großen Durst haben, da Sie schon so lange reden;“ und er ließ einen Krug trefflichen Apfelweins nebst einem von Benaide bereiteten Kuchenstollen zum Kosten herbeibringen. Und meiner Frau! Dieser Kuchenstollen sah so prächtig aus, die Kunde war so appetitlich, so goldbraun, daß der bekanntlich vom Heißhunger befallene Dichter sich verlocken ließ und eine entsetzliche Breche machte, die durch ihren Umfang an diejenige erinnerte, welche Deslairs Messer einst in den Schinken des Erlenshäuschens gehöhlt hatte.
Von der langen, soeben gehörten Rede hatte Jack nur das eine behalten, daß d'Argenton eine weite Reife gemacht hatte, um das Geld nach Indret zu bringen, welches ihm die Schwach ersparen sollte, sich auf die Verbrederdank zu setzen. Der Dichter hatte sich in der Tat für seine feierliche Szene nicht enthalten, einen Teil der in seiner Briefstache liegenden Banknoten herauszu ziehen; er hatte mehrmals auf seine Tasche geklopft und gesagt: „Ich brachte das Geld mit.“ Und das Kind bildete sich innerlich ein, d'Argenton habe ausdrücklich zu seiner Rettung sechsstausend Franken von dem eigenen Vermögen genommen, und begann zu glauben, daß es sich doch hinsichtlich dieser anti-pöthischen Persönlichkeit getäuscht habe, und daß seine Kette, sein abstoßendes Wesen nur äußerlich seien. Niemals war Jack so ehrfürchtig, so zärtlich gegen den „Feind“ gewesen, welcher nun seinerseits herabstürzte und den stützigen Gaul nicht wiedererkannte. Wie immer machte er sich ein Verdienst aus dieser Umwandlung und sagte:
„Ich habe ihn matt gemacht.“

Dieser Gedanke, im Verein mit dem so geschäftigen Empfang der Koudies, verfehte ihn vollends in gute Laune. Wahrhaftig, wenn Ihr den Dichter und den Lehrling Arm in Arm die Straßen von Indret hätte hinabgehen und auf dem Damm der Loire plaudernd promenieren sehen, Ihr hätte sie für zwei wahre Freunde gehalten. Jack war so glücklich, von seiner Mutter zu sprechen, nach Nachrichten, nach Einzelheiten zu fragen, und so zu sagen ihre Gegenwart auf den Lippen desjenigen zu atmen, den sie so sehr liebte. Ach! wenn er gewußt hätte, daß sie so nahe bei ihm war, und daß d'Argenton, im Kampfe zwischen einem Rest von Mitleid und seinem eiferfüchtigen Egoismus sich seit einer Stunde fragte:
„Soll ich ihm sagen, daß sie da ist?“
In der Tat hatte der Dichter, als er zu seinem priesterlichen Dienst nach Indret kam, eine solche Lösung nicht erwartet. Er wäre gewiß entzückt gewesen, das schulbige, gedemütigte Kind vor die Mutter zu führen, welchem sie schicklicher Weise keine Liebeslösung hätte zuwenden können; aber ihr diesen triumphierenden Heros, diesen Märtyrer eines gefährlichen Strismus zuzuföhren, bei den überströmenden Zärtlichkeiten dieser beiden Herzen, die unablässig für einander schlagen wollten, zugegen zu sein, das ging über seine Kräfte.
Um jedoch eine solche Grausamkeit zu begehen, um Charlotte und ihrem Sohne die Freude des Wiedersehens zu versagen, nachdem man sie einander so nahe gebracht, dazu bedurfte es eines Verstandes, einer Ausflucht, irgend eines Grundes, der einen Schein von Gerechtigkeit für sich hatte und sich bei-sonders mit hochtönenden Worten formulieren ließ. Diesen Grund sollte Jack selbst ihm liefern.
Stellt Euch vor, daß der arme, kleine Jack, hingerissen von dieser ungetöschten Mlle, plötzlich eine Anwandlung, ein Bedürfnis von Freimütigkeit empfand und sich entschliefen ließ, dem Herrn d'Argenton zu gestehen, daß er entschrieben gar keine Neigung für seine gegenwärtige Existenz verspüre, daß er niemals einen guten Arbeiter abgeben werde, daß er zu vereinfacht, zu fern von seiner Mutter sei, daß man vielleicht für ihn eine feineren Neigung mehr zufände, seinen Kräften mehr entsprechende Lebensweise finden könne. O, er fürchtete nicht die Arbeit! Nur hätte er sich eine Arbeit gewünscht, bei der die Arme etwas weniger, der Kopf etwas mehr zu tun hätte.
Während er so sprach, brückte Jack die Hand des Dichters und wußte, wie sie sich allmählich lösmachte, erkalte, zurückzog. Plötzlich sah er das unempfindliche Gesicht, den grausam blauen Blick des früheren „Feindes“ vor sich.
„Du bereitest mir viel Kummer, Jack, viel Kummer; und Deine Mutter würde untröstlich sein, wenn sie dich in solchen Stimmungen sähe. Du hast also vergessen, was ich dir so oft gesagt habe: Es gibt kein schlimmeres Wesen auf der Welt als die Träumer. Mißtrauen wir den Utopien, den Traum-

gebilden. Dies Jahrhundert ist ein Jahrhundert von Eisen. Zur Tat, Jack, zur Tat!“
Eine Stunde lang mußte das arme Kind derartiges Gewäch anhören, eine Stunde lang jene Moral, die bald eifrig, scharf und durchdringend war, wie der Regen, der augenblicklich niederfiel, bald blühte wie die Nacht, welche allmählich die Landschaft umhüllte. Und während sie lang und breit auf dem Damm dahinwandelten, hatte dort unten, auf der anderen Seite des Flusses, eine Frau, welche das Warten in ihrem Wirtshauszimmer langweilte, den Kai betreten, um nach der Partie des Fährmannes zu spähen, aus der sogleich dieser entsetzliche keine Verbrecher, ihr heiligeliebtes, seit zwei Jahren nicht gesehenes Kind, herabsteigen sollte. Aber d'Argenton hatte jetzt seinen Vorwand. In der schlechten Stimmung, in welcher sich der Dichter da befand, konnte der Anblick seiner Mutter keine Abneigung nur verstärken, ihm seinen Rest von Mut völlig nehmen. Es war klüger, daß er sie nicht sah. Charlotte würde verständig genug sein, um das zu begreifen, um dem Wohlwille ihres Sohnes dies Opfer zu bringen. „Das Leben ist kein Roman, zum Teufel!“
Und so kam es, daß, wenngleich nur durch die Breite des Flusses getrennt, und so nahe bei einander, daß sie sich bei einigermaßen lautem Rufen hätten verstehen können, Jack und seine Mutter sich diesen Abend nicht sahen und auch noch lange nachher nicht.
VIII.
Die Seitzammer.
Wie ist es möglich, daß aus so langen, so beschwerlichen und so vollständig ausgefüllten Tagen schließlich so kurze Jahre werden können?
Zwei Jahre, schon zwei Jahre sind verflohen, seit Benaide sich verheiratet hat, und Jack der Held eines schrecklichen Abenteuer gewesen ist. Was hat er während dieser zwei Jahre gemacht? Er hat gearbeitet, sich abgemüht, Station für Station den Weg durchgemacht, welcher den Lehrling zu dem Wirtshaus und dem Lohn des Arbeiters führt. Er ist vom Schraubstock zum Schweissen des Eisens übergegangen. Er hat mit dem Häffel, dann mit dem Hammer geschwieben müssen. Seine Hände haben Schwielen bekommen, sein Verstand gleichfalls. Des Abends sinkt er vor Ermüdung in sein Bett, denn er ist nicht kräftig, schläft ununterbrochen in einem Zuge und beginnt am anderen Morgen von neuem eine anmühtige, gleich und zerstreungslöse Lebensweise. Die Schenke löst ihn jetzt der berüchtigtsten Reife nach Nantes Entzügen ein. Koudies Haus ist traurig. Herr und Frau Mangin haben sich in Poulignen an der See Küste eingerichtet, und das ganze Dogis scheint seit der Abreise dieses bösen Wäbels unbewohnt, gleich wie ihr Zimmer an dem Tage leer erschien, da sie ihren Schrank forttragen ließ, den großen Schrank mit der Aussteuer. (Fortf. folgt.)

den sich schon vor einiger Zeit bereit erklärt, an diesem Tage ihre Betriebe von 1 Uhr Nachmittags ab zu schließen. Ein Fröustrieller hat eine Sympathie-Erklärung für die Wahlrechtsaktion am 18. März in einem bürgerlichen Blatte, der „Solinger Zeitung“, veröffentlicht, in der es unter anderem heißt, daß dem liberalen Bürgerthum die Pflicht erwachse, die um ihre politische Gleichberechtigung kämpfenden und eventuell brotlos werdenden Arbeiter nach Kräften zu unterstützen. „Für die sozial und liberal denkenden Arbeitgeber“, so fährt der Industrielle fort, „die von der Verantwortlichkeit des elendesten aller Wahlsysteme überzeugt sind, bietet sich hier eine Gelegenheit, zu beweisen, daß ihre politischen Interessen mit denjenigen der Arbeiter nicht nur nicht kollidieren, sondern ein gutes Stück zusammengehören. Nachdem den Arbeitern am 10. Januar verweigert worden ist, gegen das bestehende Wahlrecht zu protestieren, ihnen die Tribüne des preussischen Dreiklassenhauses zur Anbringung ihres Protestes aber verschlossen ist, und Bülow sich im Reichstage hinter Kompetenz-Rücksichten verbirgt, papierne Resolutionen aber zwecklos sind, wird jeder gerecht denkende Mensch ihr Vorgehen, solange es sich in gesetzlichen Grenzen bewegt, nur gut heißen können.“ Eine günstigere Gelegenheit für den Liberalismus, sich das gesuchte Vertrauen der Arbeiter zurückzuerobieren und ihnen zu zeigen, daß sie in den Stunden der Gefahr auf seine Hilfe rechnen können, bietet sich so bald nicht mehr; möge er den Augenblick nicht ungenutzt vorübergehen lassen und den Arbeitern helfen, die Zwangsbürgerschaft des Dreiklassenrechts niederzureißen. — Wir werden ja sehen, wie viel „sozial und liberal denkende“ Arbeitgeber dem Liberalismus die von ihrem Kollegen vorgezeichnete Ehrenrettung erweisen!

Sozialpolitische Abstimmungen. Im Reichstag, dessen Sitzungssaal wieder einmal das Bild gähnender Leere bot, wurde die sozialpolitische Debatte fortgesetzt. Zuerst ergriff der Freisinnige Raumann das Wort zu durchaus gehaltenen Ausführungen über den arbeiterfeindlichen Arbeitskammerentwurf. Das meiste, was der Redner sagte, konnte von uns unterschrieben werden.

Er tabelte die lauternde Raabastigkeit, mit der der Entwurf den Kammeren ihre Beugnisse zu stellen will. Er fand mit einem Seitenblick auf das preussische Wahlrecht scharfe Worte über das Wahlrecht, durch das die Regierung wirkliche Arbeiter aus den Arbeitskammern ausschließt und erklärte sich nur in einem sehr formellen Punkte mit dem Staatsrat eines Sinnes, indem er der beruflichen Überlegenheit Vorrang vor der territorialen gab. Herr Raumann sprach sich dann in der Theorie für reine Arbeiterkammern aus. In der Wirklichkeit der „Reinlichen Zeituna“ wird schließlich auf Grund dieser Rede gegen Raumann die Anklage auf Sozialdemagogie erhoben werden. Dann unterließ der Antifemist Gräfe, der einmal mit einer Rede den Prinzen Sizzo von Leutenberg zu einem Gangesgramm begeisterte, eine ebenso breitschweifige wie langweilige Mittelstandsrede. Noch breitschweifiger und langweiliger sprach der Zentrumsmann Sir, der sich eine geschlagene Stunde über die Hauptartikel entließ und dem dabei das Malheur passierte, daß sein Material in Unordnung geriet und er lange Partien in seiner Rede wiederholte. Der Führer von Hochhausen weinte der vercharakterisierten Zuchthausvorlage Tränen nach und rief den Geist des seligen Tessenhoff an Polizei und Gerichte, die ihm immer noch nicht schuldig genug die Interessen des ausbeutenden Kapitals wahrnehmen. Nach einer nationalliberalen Wenn- und Aber-Rede Junks über die Karrieren qualifizierter der Blod die Debatte, wodurch weiteren Genossen die Möglichkeit genommen wurde, auf schwere persönliche Angriffe in der vorigen Woche zu antworten.

Die Abstimmungen über die Resolutionen finden die Leser im Bericht. Unsere Fraktion verzeichnete einen schönen Erfolg, indem sie mit Unterstützung aller einigermaßen sozialpolitisch angehauchten Gruppen die Resolution zum Schutze der Glasarbeiter in vollem Umfange zur Annahme brachte. Bei den Abstimmungen bewies die Rechte wieder einmal ihre Arbeiterfeindschaft. Die Verluste der Genossen Hue und Stadthagen, wichtige Angelegenheiten beim Titel Direktoren zur Sprache zu bringen, wurden durch die Präsidenten Stolberg und Paasche vereitelt. Dagegen gab man dem Zentrumsmann Pfeiffer Gelegenheit zu einer allerdings nicht uninteressanten allgemeinen Rede über die dürftige Pflege der Kunst im Deutschen Reiche.

Ueber den Stand der sächsischen Wahlreform haben wir in der Mittwoch-Nummer der „Volksrecht“ eine ausführliche Uebersicht gegeben und dabei auch das Wirksamwerden der Wahlrechtskommission hinter verschlossenen Türen gegenüber. Dieselbe Frage bildete gestern, Mittwoch, den Gegenstand einer Interpellation im Plenum des sächsischen Landtages. Die Abgeordneten Baer-Noch hatten beantragt, die Verhandlungen der Wahlrechtsdebatte öffentlich stattfinden zu lassen.

Bei Beginn der Sitzung erklärte der Präsident Dr. Mehnert, daß das Direktorium beschloffen habe, nicht zu gestatten, über das, was in der Wahlrechtsdeputation verhandelt ist, hier im Plenum eine Erklärung des vorliegenden Antrages zu iverken. Baer wollte seinen Antrag begründen, wurde aber gleich nach den ersten Worten vom Präsidenten unterbrochen und zur Ordnung verwiesen, weil er sagte, er habe schon in der Deputation gegen die Geheimhaltung der Verhandlungen gesprochen. Der erklärte weiter, daß es eines parlamentarischen Anstandes unwürdig sei, wenn die Verhandlungen über das wichtige Recht des Volkes hinter verschlossenen Türen geführt würden. Als Vertreter eines Kulturvolkes fordere er energisch die volle Öffentlichkeit der Verhandlungen. (Erhebe die Handworte der vollbesetzten Tribünen, großer Lärm im ganzen Saale.)

Der Präsident unterbrach die Sitzung und ließ die Tribünen räumen. Sänther (Freil.) und Goldstein (Soz.) riefen erregt: „Grobartig!“ Sie erhielten beide wegen der Kritik an der Geschäftsabhandlung des Präsidenten einen Ordnungsstraf. Nachdem die Tribünen geleert waren, bewachte Abg. Sänther mit der Geschäftsabhandlung des Präsidenten nicht einverstanden zu sein. Abg. Goldstein erklärte, es sei ein unhaltbarer Zustand, daß die Verhandlungen in der Wahlrechtsdeputation noch immer geheim gehalten würden, während in den Tageszeitungen Berichte aus den Verhandlungen durchsickerten. Wer ein reines Gewissen habe, könne in die Öffentlichkeit gehen. Sollte die Vertraulichkeit weiter beibehalten werden, so werde sich kein Mensch mehr an die Geheimhaltung gewöhnen können, und eine Reihe von Strafprozessen wäre die Folge. Die Präsidenten Döhl (Soz.) erklärte, im Falle der Öffentlichkeit der Verhandlungen würden einzelne Mitglieder durch die Presse bestraft werden, außerdem würden Neben zum Freier

hinans gehalten werden. Er beantragte, den Antrag Baer-Noch der Wahlrechtsdeputation zu überweisen. Abg. Sänther trat nochmals für die Öffentlichkeit der Verhandlungen ein. Das Verhalten der Wahlrechtsdeputation machte den Eindruck der Puffigkeit und politischen Rücksichtlosigkeit. Es lausche sogar die Auffassung auf, als ob die Deputation der Kontrolle der Öffentlichkeit sich zu entziehen Ursache habe. Die Präsidenten Schill (natlib.) bewachte ebenfalls den Verschluß der Geheimhaltung. Dem Antrage Baer-Noch könne er nicht zustimmen, da er die weitestgehenden Folgen für die Deputation mit sich bringe. Langhammer (natlib.) erklärte, die Öffentlichkeit müsse durchaus hergestellt werden. Die Presse habe die Pflicht, das Volk über den Fortgang der Verhandlungen zu unterrichten. Der Minister des Innern, Graf von Sodenhal und Bergen erklärte: Ich habe mich in der Wahlrechtsdeputation schon zweimal über die Vertraulichkeit der Verhandlungen ausgesprochen. Ich halte mich durch die beschlossene Vertraulichkeit für gebunden, die Angelegenheit auch weiter vertraulich zu behandeln. Ich werde deshalb das, was ich in der Wahlrechtsdeputation gesagt habe, hier nicht wiederholen. Es sprachen noch die Abg. Spies und Behrens für die Öffentlichkeit der Verhandlungen, worauf auf den Antrag des Abg. Langhammer die Tribünen dem Publikum wieder geöffnet wurden. Nachdem dann noch eine Reihe weiterer Abgeordneter gesprochen hatte, wurde der Antrag Döhl, den Antrag Baer und Noch der Wahlrechtsdeputation „zur Begutachtung“ zu überweisen, gegen die Stimmen der drei Freisinnigen Baer, Noch und Günther und des sozialdemokratischen Abgeordneten Goldstein angenommen und die Sitzung geschlossen. Jetzt fängt also die Deputation zu berathen an, ob sie geheim oder öffentlich verhandeln soll und wenn sie in vier Wochen darüber einig ist, kann die Wahlreform selbst weiter beraten werden! Diese Volksfreunde!

Der frühere Oberst Gaedle über den Fall Hohenzollern. Herr Gaedle, dem bekanntlich wegen eines Artikels über den serbischen Königsmord das Recht aberkannt worden ist, sich Oberst a. D. zu nennen, und der sich deshalb jetzt „früher Oberst und Kommandeur des Feldartillerieregiments 11“ nennt, veröffentlicht im „Berl. Tagebl.“ einen Artikel über „Hohenzollern und die sogenannten Ehrengerichte“, dem wir folgendes entnehmen: „Wilhelm, Graf zu Hohenzollern, ist trotz seiner hochfürstlichen Abstammung endlich doch noch von seinem Geschlechte ererbt worden. Man hat sich recht viele Zeit dazu gelassen; die Mühlen des Militärkabinetts mahlen langsam wie Gottes Mühlen — hier, wo es sich um eine Person aus Hohenzollernnam handelt. Weit länger als ein Jahr sind seine Verfehlungen in aller Welt Munde, sind von allen Zeitungen des Inlandes wie des Auslandes breitgetreten, an öffentlicher Gerichtsstelle behandelt worden; er durfte immer noch die Reihen des Offizierkorps als Generalleutnant zieren. Im höchsten Grade waren seine noblen Passionen noch weit früher bekannt; aber das tat seine unerschütterliche Standeshöhe nicht den mindesten Abbruch. Als man endlich das Treiben nicht länger ignorieren konnte, wurde er entgegen dem Haren Vorlaute des Seiches mit Pension zur Disposition gestellt. Die Gewährung der Pension an ihn war natürlich ebenso ungeschickt wie im Falle Dymar. Wird man gegen die Schuldigen einschreiten?“

Erst als man gar nicht anders mehr konnte, als der Standes zu riesengroß angeklungen war, in Gegenüberstellung mit der sonstigen bedenklichen „Ehrengerichtlichen“ Praxis das Ansehen des Offizierkorps gefährlich bloßstellte und den allgemeinen Unwillen gegen das willkürliche Regiment des Militärkabinetts herausforderte; erst dann entschloß man sich zögernd, auch gegen Hohenzollern die sogenannten „Ehrengerichte“ spielen zu lassen. Man weiß also jetzt, daß ihnen nur die Offiziere verfallen, deren Sünden man nicht mehr in der Stille tragen — oder dulden kann, im übrigen nur die unabhängigen Ehrenmänner, die man aus persönlichem Nachborecht „ächtigen“ will. Schließlich mußte man wenigstens versuchen, den Nimbus des „Ehrengerichtlichen“ Verfahrens, der durch die Mißbräuche der letzten Jahre arg geschädigt war, ein wenig aufzuwickeln. ...

Zufälliger aber hat der König aus der Nachvollkommenheit heraus, die er sich beilegt, einfach beschlossen, daß dem Grafen Hohenzollern Titel und Orden genommen werden sollen — es muß dafür gesorgt werden, daß diese Sachlage nicht wieder verunkelt wird. Im übrigen ist es auch stadtbekannt, daß es sich hier einfach um einen Akt königlichen Gutwillens handelt. Ich muß meinen lieben, alten Kameraden wieder einmal eine Freude machen; schon wochenlang vor dem Urtheil wurde „in allen Kreisen Berlins“ erzählt, daß Hohenzollern den Titel verlieren werde, denn die allein maßgebende Stelle sei über den durch ihn und seine Genossen erregten Standes im höchsten Maße empört. ...

Gaedle hat ja selbst die intimste Bekanntschaft mit dem Offiziers Ehrengericht gemacht, er muß ja Bescheid wissen! Gaedig meldet ein offizieller Teilsbote noch an der Spitze der „Letzten Nachrichten“ in der „Nordb. Allgem. Zeitung“: Gegenüber den in mehreren Blättern enthaltenen Nachrichten können wir auf Grund einer Anfrage an zuständiger Stelle bestimmt erklären, daß ein ehrengerichtlicher Spruch gegen den Generalleutnant z. D. Grafen Hohenzollern bisher nicht ergangen ist. Der vom Kriegsgericht freigesprochene Hohenzollernproß ist also noch immer im Vollbesitz seiner Uniform und Titel. Er zieht noch immer das Offizierkorps. Die „Nordb. Allgem. Zeitung“ beiließ sich, dem deutschen Volke diese beglückende Nachricht zu übertragen. Wird nun der Hohenzollernproß überhaupt nicht ehrengerichtlich abgeurteilt?

Die Grafen Albrecht und Wilhelm von Hohenzollern sollen nicht verabschiedet sein, sondern nur einen neunmonatlichen Urlaub antreten und am 1. Dezember d. J. wieder zu ihrem Regiment zurückkehren.

Wie man sich ein Weib erschießt. Von einem militärischen Mitarbeiter wird dem „Hamburger Fremdenblatt“ geschrieben: „Die Allensteiner Vorgänge haben ihr Ende gefunden und es erscheint aus vielen Gründen zweifelhaft, sich nicht mehr mit ihnen zu beschäftigen. Und doch muß aus den Vorkommnissen gelernt werden, wie und was an bestehenden Zuständen gebessert werden kann. Denn ein Wort des ehemaligen Hauptmanns v. Goeben weist ein so großes Schlaglicht auf die Duelle, daß es besonders hervorzuheben werden muß. Hauptmann v. Goeben war ein erfahrener Mann, in allen Dingen gerecht, mit allen gesellschaftlichen und dienstlichen Lebenslagen des Offiziers wohl vertraut. Er war im Generalstab gewesen, galt als klug und weisgewandt. War kann also nicht behaupten, er sei ein Mann gewesen, der die bestehenden Bestimmungen und Gebrauche in Form und Sinn nicht völlig erfaßt hätte. Und dieser Offizier schreibt in einem Briefe über

Frau v. Schoenebeck die denkwürdigen Worte: „Ein Duell wollte sie nicht gestatten“, und ihr Verbot genigte für mich, die Idee eines Duells gänzlich auszuscheiden.“ Goeben hat also bezüglich des Planen erwidert, auf dem Wege des Duells sich in den Besitz des Weibes eines Gegners zu setzen. Und wie war's, wenn Frau v. Schoenebeck nicht „verbot“, sondern „gestattete“? Dann standen die Chancen für den Jüngeren, mit außerordentlich scharfen Sinnen begabten und maffensfähigen Liebhaber sehr günstig, auf „Handgemäßen“ Wege einen Gegner zu besitzigen. Dazu war eine Einberufung seiner Beziehungen zu Frau v. Schoenebeck durchaus nicht nötig. Ein ernsthafter Streit, abschließend aufgelöst und angebahnt, genügt, um einen Grund abzugeben, der einen „Ausgleich“ ausschließt. Bei einigem Glück hätte dann Major v. Schoenebeck auf dem Felde gelegen und Goeben sein Ziel erreicht. Mühte sich der Schlichter nicht, der aber dem vrbereiteten Verfehr lag, so litt auch die „Ehre“ des Herrn v. Goeben nicht und nach einigen Monaten Bestung waren alle Wege für ihn frei. Und — er wäre nicht der erste gewesen, der sich ein Weib „erschossen“! Aber Frau v. Schoenebeck „verbot“, das Duell — so kam der Wod. Wäre die Tat des Herrn v. Goeben wirklich eine so ganz andere gewesen, wenn er im Duell gemordet hätte, anstatt nächstlicher Welt? So lange eine Institution, wie das erzwungene Duell in der Armee auch nur eine Möglichkeit aufweist, mit dem Wod identifiziert zu werden, ist sie verwerflich. Das mag bestreiten, wer es kann. Ein solcher „Duellverbot“ wird vielleicht nur kurzweilig, wenn er die Segnungen dieser Institution an eigenen Leibe erfährt.

Wir können uns diesen Darlegungen nur anschließen. Nichtanschießen können wir uns aber der Ansicht, daß die Allensteiner Vorgänge nunmehr ihr Ende gefunden haben. Noch immer steht die Antwort der zuständigen Behörde aus, noch es verschuldet hat, daß der Mörder ein Meffer in die Felle geliefert erhielt. Auf diese Frage eine Antwort zu erhalten, hat die Öffentlichkeit ein Interesse.

Der Seniorentenvent des Reichstages trat zusammen, um sich über die rechtzeitige Erledigung des Etats zu verständigen. Man einigte sich dahin, die Verhandlung der Interpellation über die Schiffahrtsabgaben, die man ursprünglich hinter den Etat des Reichstages des Innern hatte einschleichen wollen, einstweilen auszuschieben, um dadurch für das Reichamt des Innern zwei Tage zu gewinnen. Dieses wird dann noch drei Tage in Anspruch nehmen. Dann kommen der Kolonialetat mit fünf Tagen, Reichstag und kleine Etat ein Tag, Eisenbahnen, Reichsschatzamt, Pöle, Bankwesen zc. zwei Tage und zum Schluß die Etat des Reichskanzlers und des zentralen Amtes, wofür zusammen drei Tage angelegt sind. Man will somit am 28. März mit der zweiten Lesung des Etats zu Ende kommen und kann dann mit einer zweitägigen dritten Lesung den Etat noch rechtzeitig vor dem 8. April verabschieden. Die noch nicht eingebrachte Kolonialabwovlage muß zurückgestellt werden.

Die Anstellung von Baukontrollen aus dem Arbeiterstande wünscht eine Petition, die die Arbeiterkommission München am Reichstag eingereicht hat. Obwohl der Regierungskommissar eine Zustimmung des Bundesrats zu dem Petition nicht in Aussicht stellt, wurde in der Petitionskommission mit großer Mehrheit der Antrag angenommen, dem Reichstage zu empfehlen, die Eingabe dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Für Polenentrechtung in Rheinland-Westfalen spricht sich im „Tag“ der freisinnige Volksparteiler Eichhoff aus. Herr Eichhoff vertritt im Reichstag den hochindustriellen Kreis Lemmermann-Remscheid. Den dortigen Genossen hat Herr Eichhoff einen höchst wertvollen Beitrag zu einer Verleumdung bei künftigen Reichstagswahlen geleistet. D. sein Vorstoß auch nach anderen Richtungen wirksam werden wird, bleibt abzuwarten.

Abwarten! Ein allgemeines Sinken der Fleischpreise im Einzelverkauf wird angeordnet. In den letzten acht Tagen traten der „Deutschen Fleischzeitung“ zufolge in vielen deutschen Städten bereits Preisermäßigungen ein, u. a. in Berlin, Mainz, Marburg, München und Plauen i. V. Wir in Breslau haben davon noch nichts gespürt.

Die bayerische Reichsratskammer lehnte die Genehmigung zur Strafbefreiung des Nürnberger sozialdemokratischen Blattes „Fänkische Tagespost“ wegen eines Artikels „Wie man Reichsrat werden kann“, ab. Sie weiß, daß mit ihrer Zusammenfassung kein Staat zu machen ist.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte die Wahl des Abg. Everling (natlib., Döbeln) für gültig. Die Bestätigung der Wahl des Abg. Raden (Soz., Dresden, rechts der Fibe) wurde noch nicht zu Ende geführt.

Der nationalliberale Feld. Die Geschäftsordnungskommission des Abgeordnetenbundes erteilte einstimmig die Genehmigung zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Abg. Feld am Grund des Schreibens deselben vom 29. Februar.

Die 25-Pfennigstücke. Die Vorlage über die Erhöhung der Kopfschuld ist die Ausprägung von Silbermünzen und die Schaffung einer 25-Pfennigmünze wird der „Volks. Bzg.“ zufolge am heutigen Donnerstag im Plenum des Bundesrats beraten werden.

Ausland.

Nach ein Vaterlandsverräter. Der ehemalige ungarische Minister des Innern, Herr Christoph, der durch die Revolution gestürzt wurde, ist kürzlich wieder durch eine bedeutende Rede in die Öffentlichkeit getreten. Christoph, dessen unbegängliches Verdienst es ist, dem freien Wahlrecht in Ungarn die Bahn geöffnet zu haben, beschränkte sich in seiner Rede — es war auf einem Bankett der Landesversammlung der „bürgerlich-radikalen“ Partei — nicht auf seine Verteidigung, sondern ging zum Angriff gegen die jetzige Regierung über. Er teilte die Abmachungen mit, die seiner Zeit zwischen der Regierung Fejervary und der Krone bezüglich der Wahlreform abgeschlossen worden sind und die das gegenwärtige Ministerium zur Ausführung zu bringen hat. Diesen Abmachungen entspricht die vom Koalitionsministerium beabsichtigte sogenannte „Wahlreform“ durchaus nicht. Christoph rufte die arbeitende Bevölkerung Ungarns zum Kampfe für das allgemeine, gleiche Wahlrecht auf.

Von besonderem Interesse sind Christophs Ausführungen über die Hege der Patrioten gegen die Vaterlandsverräter, zu denen auch Christoph bereits geworden ist, nur, weil er nicht mit der Regierung geht.

Denn in diesem Lande ist heute jeder, der zu Klagen oder eine andere Meinung zu haben mag, ein Vaterlandsverräter; wer die Rechte des Volkes fordert, ist ein Vaterlandsverräter; wer sich über die Leuzung beklagt, ist ein Vaterlandsverräter; wer die Beseitigung des Volkseindes für bringender hält als das ungarische Kommando, ist ein Vaterlandsverräter; wer vor der Steuererhöhung ächzt, ist ein Vaterlandsverräter. Kurz, in diesem Lande ist heute fast ein jeder ein Vaterlandsverräter, der den Mut hat, ein wenig unzufrieden zu sein; wer gar über die Leitung der Geschäfte des Landes eine andere Meinung oder Ueberzeugung hegt oder vollends wie ich selbst — Gott verzeih mir's! — diese auch zu äußern und zu veröffentlichen mag, der ist geradezu ein gebrandmarkter Haupt-Vaterlandsverräter, der gleich mir, dem Ueherer aller Uebel, ohne Umstände auf den Stißel des nationalen Schandpfahls gebracht werden muß.

So ist es zu allen Zeiten gewesen, und in allen Ländern wiederholt es sich: jeder, dessen politische Ueberzeugung eine andere ist, als die oben beliebte, ist ein Unruhstifter, ein „vaterlandsloser Geselle“. Doch den Fortschritt hat man mit diesen Redensarten nirgends aufhalten können, in Ungarn wie in Preußen wird das Wahlrecht der „Vaterlandsverräter“ zum Siege gelangen.

Der Nationalitätenkampf zwischen Ungarn und Slowaken. In dem Prozeß wegen der Vorgänge in Czernowa, wo am 28. Oktober 1907 die slowakische Bevölkerung sich der Einwirkung ihrer Kirche durch den ungarischen Geistlichen eines anderen Dortes mit Gewalt widersetzte und die ihn begleitenden Gendarmen abgewehrt hatte, wurde am Dienstag das Urteil gefällt.

Die Hauptangeklagte, Frau Füllä, wurde zu drei Jahren Zuchthaus, drei Angeklagte zu zwei Jahren und drei zu achtzehn Monaten Zuchthaus verurteilt. Elf Angeklagte erhielten ein Jahr, acht erhielten acht Monate und fünfzehn sechs Monate Gefängnis. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen. Die Begründung des Urteils hebt hervor, daß der Haß der slowakischen Bevölkerung gegen das ungarische Joch geschürt worden sei. Als erschwerenden Umstand wird der Plan zur Veranoberung der Kirche und der Widerstand gegen die Staatsgewalt angesehen, als Milderungsgrund wurde bei mehreren Angeklagten in Betracht gezogen, daß bei den Ausschreitungen ihre Angehörigen verwundet oder getötet worden waren.

Mit ungeheurer Brutalität hatten hier die beständigsten ungarischen Gendarmen, ein brutales Polizeikorps von Analphabeten, die slowakische Bevölkerung mißhandelt. Jetzt kommt die „Justiz“ und gerückt obendrein mit ihrem Sprüche die Armen, die sich in der Notwehr gegen die Polizei gewandt haben. Der Chauvinismus ist eine der ärgsten Giftkulturen am Baum der Menschheit.

Tschechische Straßendemonstration in Prag. Am 10. März fand in Prag die Stichwahl zum böhmischen Landtag zwischen dem Bürgermeister Dr. Groch, der von der jung-tschechischen Partei aufgestellt war, und Karl Stanislaus Sokol, dem Kandidaten der vereinigten radikalen Parteien, mit denen sich die Altkonservativen verbunden hatten. Die Wahlbeteiligung war stark; von 7500 Wählern erschienen mehr als 5000 zur Wahl. Gewählt wurde Groch mit 3786 Stimmen; Sokol erhielt 2187 Stimmen. Nach der Wahl kam es zu großen Kundgebungen in den Straßen, in denen die Kandidaten in laute Schmähe auf den Bürgermeister ausbrachen. Auch vor dem deutschen Rathaus fanden Demonstrationen der tschechischen Radikalen statt, wobei Schmähe und Drohreden auf die Deutschen ausgebracht wurden. Die Polizei zerstreute die Demonstranten.

Zum Kaiserbesuch nach England. Der „Figaro“ erzählt von Kaiser Wilhelm habe Lord Tweedmouth ernannt, seinen Brief zu veröffentlichen und ihm versichert, es werde ihn nicht verletzen, wenn die englische Regierung von seiner Ermächtigung Gebrauch mache. Die Regierung habe jedoch beschlossen, den privaten Charakter des Kaiserbriefes zu achten. — Der „Figaro“ ist die lauterste Quelle gerade nicht.

Die Banken für den Kongress. Die sozialistische Linke der Kammer und des Senats hielten Beratungen ab, um Stellung zur Kongressvorlage zu nehmen. Es gelangte einstimmig eine Resolution über die Annahme, worin die Vorlage unter Hinweis auf die Folgen der Einverleibung abgelehnt wird. Eine zweite Resolution des Abg. Verard erklärt die dem Parlament jetzt unterbreitete Vorlage als den Rechten und Interessen Belgiens widersprechend, lehnt sie deshalb ab und geht zur Tagesordnung über.

Eine parlamentarische Enquete über Frauenstimmrecht. Die Legislature des Staates New York geht mit der Absicht um, das Frauenstimmrecht zur Einführung zu bringen. Um die Frage zu klären, hatte das Justizministerium kürzlich eine Untersuchung in Albany anberufen, zu der die Vertreter von Freunden und Gegnern des Frauenstimmrechts geladen waren. Die Zahl der Befragten des Frauenstimmrechts betrug 75, die Zahl der Gegner 18. Die Gegnerinnen gehörten alle schließlich zu der reichen Bourgeoisie; eine Umfrage ergab, daß nur eine einzige von ihnen berufstätig war. Unter den Freunden des Frauenstimmrechts befand sich der Genosse Morris Sillit und Genossin Meta Stern von New York. Sillit erhielt zu längeren Ausführungen das Wort. Er erklärte, daß die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten, wie die sozialistischen Parteien aller anderen Länder, für das uneingeschränkte Wahlrecht aller erwachsenen Bürger ohne Unterschied der Klasse, Rasse oder des Geschlechts eintrete. Wir betrachten diese Forderung nicht als eine in weiter Ferne liegende Aufgabe abstrakter und sentimentaler Gerechtigkeit, sondern als ein den Frauen bereits zu lange vorenthaltenes natürliches soziales Recht. Diese Grundzüge begründete Sillit in ausführlicher Rede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die „Antis“ schickten eine Frau Cromwell vor, die in aufgeregter Weise gegen die Sozialisten sprach und dagegen protestierte, daß ein Rufbe (offenbar Sillit) hierher kommt und uns eine Nicht aufzubilden beizuhilfen will, die wir nicht wünschen. Die Mehrheit blieb jedoch fest.

Kleine Auslandsnachrichten. Nach einer Meldung der „Times“ aus Teheran, der Hauptstadt Persiens, sind erste Nachrichten in Schiras ausgedrungen. Schahamell Mall und dessen Sohn wurden erschossen, ebenso zwei hervorragende Mullahs. Eine Partei ist im Vormarsch auf Teheran. Die Mullahs dauern fort. Die Meldung belagert weiter, die Reaktionen drängen den Schah zu einer Aktion gegen das Parlament. Das Ministerium verhält sich passiv. — Die italienische Regierung empfing heute Vormittag ein Telegramm, daß der Stamm Sultan im afrikanischen Somaliland mit Unterstützung von Leuten der Mullah in der Nachbarschaft von Djibuti am 29. Februar einen anderen Stamm angegriffen, 30 Leute dieses Stammes getötet und das Vieh weggetrieben habe. Die italienischen Besatzungen von Merla und Djibuti griffen die Räuber am 3. März an, wobei 400 Angehörige des Sultanstammes, sowie 60 Leute der Mullahs fielen. Auf italienischer Seite wurden zwei Askaris verwundet und einer getötet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. März.

Das Gewerkschaftskartell Breslau hält Freitag Abend im Zimmer 2 eine wichtige Sitzung ab, in welcher die Abrechnung gegeben und die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden soll.

Die freie Jugendorganisation hält Sonnabend, den 14. März, Abends 8 1/2 Uhr, ihre Mitgliederversammlung ab und zwar im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: Schlussprotokoll des Kollegen Radlof über den deutschen Bauernkrieg (1525). Wir erlauben um zahlreiches Erscheinen.

Die Buchbinder werden auf die Sonnabend Abend im Gewerkschaftshaus tagende Versammlung deshalb besonders aufmerksam gemacht, weil die letzten Verhandlungen mit den Prinzipalen und die erzwungene Erhöhung der Satzpreise mit zur Debatte stehen. Außerdem: Vortrag des Genossen Albert über: „März-Idole vor 60 Jahren.“

Steinarbeiter. Sonntag, den 15. März, Vormittags 10—12 Uhr: Klaffentag im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses.

Schauspielhaus. Richard Heuberger's reizende Operette „Der Opernballet“ hat noch nichts von ihrer Zugkraft eingebüßt. Das entzückende Werk geht heute Donnerstag wieder im Saal. Am Freitag wird Shaw's interessante Komödie „Ein Teufelskerl“ wiederholt. In der Sonnabend stattfindenden Uraufführung der neuen Operette „Das Heiratsspieler“ von Franz Kumpel sind die Damen Doris, Volk, Aaron, Hassert und die Herren Stampa, Kessi, Wair, Feiner, Lünter, Wallen und Weitticher beschäftigt. Der Kompost wird an diesem Abend sein Werk selbst dirigieren. Für die 25. und letzte Aufführung des Schiller-Landeschen „Demetrius“ am Sonntag Nachmittag 3 Uhr beginnt

Der Billeterverkauf am Freitag Vormittag. Die Preise sind zum Teil bis auf ein Drittel ermäßigt. Vorkaufsgelder werden nicht erhoben.

Das schwindlerische Paar (aufstehender Bauer), welches Betrügereien beim Einkauf von Lebensmitteln verübte, hat auch eine Wädemeisterin auf der Weidenstraße gestellt. Nach Bestellung von Backwaren gab die Frau ein Kwanglamarkstück in Zahlung und hat dann, ihr für mindestens 5 Mk. Markstücke zu geben. Als dies nicht möglich zu machen war, trieb die Frau das Geld zurück und nahm das Kwanglamarkstück wieder an sich, während der Mann das Geld bezahlte. Bald darauf wurde bemerkt, daß die Fremde 8 Mk. hatte verschwinden lassen.

Feuer. Am 12. d. M. Morgen, erfolgte ein Alarm der Feuerwehr nach Kronprinzstraße 58. Hier hatte im Keller übergelochter Teer gebrannt.

Neuer das „Mädchen im Keller“ schweigt sich der sonst so reißende Polizeibericht ab heute, nach 4 Tagen, noch auf.

Vermißt. Der Rentier Karl Friedrich, welcher Hohenzollernstraße 8, gemohnt, wird seit dem 7. d. M. vermißt. Er ist mit Jagdhat, buntem Anzug und langem Mantel bekleidet.

Die Bannernunnen in Rumänien. Bukarest, 12. März. (S. L.-B.) Die Agrarbewegung breitet sich immer mehr aus. In Biatra wurde der Gemeindevorsteher von Bauern ermordet. In einem anderen Bezirke überfielen die Bauern die Gutsbesitzer; überall an den Telegraphenmasten sind Proklamationen der Bauern angebracht, in denen es heißt: Erheben wir uns alle, schicken wir die Bauern nieder, senden wir sie dort hin, wohin sie voriges Jahr unsere Brüder sandten. — Im Gouvernement Boronow fanden erste Bauernunnen statt. Bei einem Gezecht zwischen Militär und Aufstrebenden wurden acht Bauern getötet. — Kugeln statt Brot!

Eine Bombe in Florenz. Florenz, 12. März. (S. L.-B.) In einer Privatwohnung explodierte gestern eine Bombe. Die Polizei drang in die von einem Anarchisten bewohnte Wohnung ein, um diesen festzunehmen. Dieser widerlegte sich energisch der Festnahme, wurde schließlich aber doch übermäßig. Bei der dann vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden zahlreiche Explosivstoffe vorgefunden. Im Besitze eines zweiten Anarchisten, der zuerst geflüchtet war, aber bald festgenommen wurde, fand man eine Liste mit Dokumenten von größter Wichtigkeit (?) vor. Diese Papiere betreffen sich angeblich auf die Ermordung von Monarchen. (1) Auch wurde ein blutbefleckter Dolch (?) gefunden. In Verbindung mit dieser Entdeckung nahm die Polizei drei weitere Verhaftungen vor.

London, 12. März. (S. L.-B.) „Daily Teleg.“ meldet aus Tokio, daß die Verhandlungen wegen der Beschlagnahme der „Tatsu Maru“ ihren Fortgang nehmen. Gleichzeitig wird beabsichtigt, mit den interessierten Mächten wegen besserer Kontrolle des Waffenschmuggels in Verhandlungen zu treten.

Wien, 12. März. (S. L.-B.) In den chemischen Werken zu Karan erfolgte eine Kesselexplosion. Das Kesselhaus wurde völlig zerstört. Der Direktor und drei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Jahresbericht. 12. März. (S. L.-B.) Zwei Krankenwärterinnen wollten eine Festung aus dem Postertele nach Innsbruck in die Nevenklinik bringen. Während der Eisenbahnfahrt in voller Fahrt war, als sich die Festung plötzlich löste und sprang aus dem Wagen. Die beiden Wärterinnen, die sie festhalten wollten, stürzten mit ihr aus dem Wagen. Alle drei erlitten schwere Verletzungen.

Barcelona, 12. März. (S. L.-B.) Gerichtsweise verurteilt, daß gestern früh im Flughafen eine Explosion stattfand, durch die jedoch nur unbedeutender Materialschaden angerichtet wurde. Der König von Spanien weist angeblich in Barcelona.

Petersburg, 12. März. (S. L.-B.) Der Arbeiter Kretschow wurde als gefährlicher Verschwörer und Terrorist verhaftet.

Brüssel, 12. März. (S. L.-B.) Die gestrige Abstimmung über den Antrag hat die Schwäche des Kabinetts in ein grelles Licht gestellt. Da die Mehrheit immer mehr zusammenbrumpft, glaubt man, daß eine Ministerkrise bevorsteht. Im hiesigen Amtsblatt werden die Fügung zum Kontrakt veröffentlicht. Man vermißt eine große Reihe angelegender Reformen.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Mittwoch, den 12. März.

Ort	Temp.	Wind	Nöchl.	Wol.	Witter.
Bresl. Sternw.	3	W 3	0,1	9	bedeckt, Dunst
Rosenhalb Br.	2	W 2	0,3	10	bedeckt
Deutzen O.S.	2	SW 1	1	7	bedeckt
Pabelsdorft	2	E 1	1	6	Regen
Hilfental	0	still	ger.	8	wolfig
Schölk	8	E 1	1	7	3
Grünberg	3	W 2	2	8	2
Dobrow	3	W 1	2	8	2

Breslauer Marktbericht.

Preisau. 11. März 1907.

Ware	Menge	Preis		Ware	Menge	Preis	
		hoch	niedr.			hoch	niedr.
Weizen, weißer	21,80	21,20	21,10	20,20	20,10	18,70	
Weizen, gelber	21,70	21,10	21,00	20,10	20,00	18,60	
Hafer	19,60	19,00	18,90	18,50	18,40	17,90	
Brummetz	17,50	17,00	16,90	16,00	15,90	15,40	
Gerste	18,00	17,50	17,40	16,50	16,40	15,90	
Malz	15,50	15,00	14,90	14,40	14,30	13,80	
Altsaatweizen	24,00	23,50	23,40	22,50	22,40	21,90	
Grüben	20,50	20,00	19,90	19,00	18,90	18,40	
Winterweizen	24,50	24,00	23,90	23,00	22,90	22,40	

Preis pro 100 Kilogr. 3,70 bis 4,00 Mk. Stroh pro 100 Kilogr. 2,00 bis 2,50 Mk.

Neueste Nachrichten.

Die sächsische Wahlreform.

Dresden, 12. März. (S. L.-B.) Die freisinnigen Abgeordneten Günther, Bäcker und Kober haben in der Zweiten Kammer eine Interpellation eingebracht, in der sie die Regierung fragen, welche Maßnahmen sie in die Wege leitet, um in der laufenden Session eine dem hohen Kulturstandpunkte Sachhens entsprechende Wahlreform zum Abschluss zu bringen.

Die Bauernunnen in Rumänien.

Bukarest, 12. März. (S. L.-B.) Die Agrarbewegung breitet sich immer mehr aus. In Biatra wurde der Gemeindevorsteher von Bauern ermordet. In einem anderen Bezirke überfielen die Bauern die Gutsbesitzer; überall an den Telegraphenmasten sind Proklamationen der Bauern angebracht, in denen es heißt: Erheben wir uns alle, schicken wir die Bauern nieder, senden wir sie dort hin, wohin sie voriges Jahr unsere Brüder sandten. — Im Gouvernement Boronow fanden erste Bauernunnen statt. Bei einem Gezecht zwischen Militär und Aufstrebenden wurden acht Bauern getötet. — Kugeln statt Brot!

Eine Bombe in Florenz.

Florenz, 12. März. (S. L.-B.) In einer Privatwohnung explodierte gestern eine Bombe. Die Polizei drang in die von einem Anarchisten bewohnte Wohnung ein, um diesen festzunehmen. Dieser widerlegte sich energisch der Festnahme, wurde schließlich aber doch übermäßig. Bei der dann vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden zahlreiche Explosivstoffe vorgefunden. Im Besitze eines zweiten Anarchisten, der zuerst geflüchtet war, aber bald festgenommen wurde, fand man eine Liste mit Dokumenten von größter Wichtigkeit (?) vor. Diese Papiere betreffen sich angeblich auf die Ermordung von Monarchen. (1) Auch wurde ein blutbefleckter Dolch (?) gefunden. In Verbindung mit dieser Entdeckung nahm die Polizei drei weitere Verhaftungen vor.

London, 12. März. (S. L.-B.)

„Daily Teleg.“ meldet aus Tokio, daß die Verhandlungen wegen der Beschlagnahme der „Tatsu Maru“ ihren Fortgang nehmen. Gleichzeitig wird beabsichtigt, mit den interessierten Mächten wegen besserer Kontrolle des Waffenschmuggels in Verhandlungen zu treten.

Wien, 12. März. (S. L.-B.)

In den chemischen Werken zu Karan erfolgte eine Kesselexplosion. Das Kesselhaus wurde völlig zerstört. Der Direktor und drei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle.

I. Schneiderfrau Auguste Marie Kober, geb. Langner, 89 J. — Früherer Bahnarbeiter Karl Kupke, 75 J. — Hilfsgerichtsvollzieher Johann Grabis, 58 J. — Verbeten Gerlach Schramm, 43 J. — Schlosser Ernst Kretschmer, 82 J. — Lucie Damrazke, ohne def. St., 18 J. — Maurer Gustav Herrmann, 37 J. — Paul, S. des Arbeiters Paul Matthäus, 5 W. — Güterbodenarbeiter Franz Rosina Grabis, geb. Krawe, 75 J. — Schneidersfrau Pauline Kresse, geb. Lepach, 40 J. — Kaufmann Alfred Andras, 29 J. — Schuhmachersfrau Anna Knappe, geb. Schenermann, 61 J. — Walter, Sohn des Güterbodenarbeiters Max Krescher, 2 Mon. — Verm. Schuhmacher Rosina Berger, geb. Forelle, 81 Jahre. — Verm. Arbeiter Johannes Krause, geb. Scholz, 70 J. — Konditor Wilhelm Hantke, 25 J. — Konzeptschreiber Franz Koglin, 54 J. — Wilhelm, S. des Schlossers Robert Kutsche, 3 W. — Tischlerfrau Anna Günther, geb. Kasper, 48 J. — Verm. Arbeiter Elisabeth Kasper, geb. Kasper, 78 J. — Willy, S. des Schneiders Eduard Kasper, 6 Mon. — Verm. Arbeiter Elisabeth Kasper, geb. Scholz, 81 J. — Vermittler Arbeiter Agnes Schröder, geb. Grienig, 66 J. — Arbeiterin Therese Kasper, geb. Kasper, 68 J. — Eisenbahner Aloys Wagner, 89 J. — Willy, S. des Arbeiters Fritz Kasper, 1 J. — Eisenbahnbetriebssekretär a. D. Adolf Frank, 72 J. — Restaurateursfrau Anna Kasper, geb. Kasper, 42 J. — Eise, T. des Müllers Willy Kasper, 1 J. — Zimmermann Ernst Kasper, 57 J. — Malerwitwe Auguste Kasper, geb. Kasper, 65 J. — Verbeten. Kaufmann Johann Jakobowitsch, geb. Kasper, 59 J. — Ruth-Kerber, T. des Notararbeitsführers Karl Kasper, 3 Mon. — Gertrud Kasper, ohne Beruf, 17 J. — Arbeiter Ernst Kasper, 62 J. — Gertr. T. des Expedienten Fritz Kasper, 2 Mon. — Dillie, T. des Arbeiters Karl Kasper, 3 J. — Theodor, S. des Schuhmachers Johann Klein, 6 Woch.

III. Verm. Arbeiter Helene Rosenblatt, geb. Kasper, 64 J. — Verbeten. Kollektant Maria Kasper, geb. Kasper, 49 J. — Wasserwärter Theodor Kasper, 57 J. — Martha, T. des Tischlers Oskar Kasper, 6 W. — Erna, T. des Arbeiters Karl Kasper, 1 J. — Monteur Hermann Kasper, 58 J. — Arthur, S. d. Malers Otto Kasper, 10 Mon. — Verbeten. Tischler Ida Kasper, geb. Kasper, 69 J. — Stillerin Elfrida Kasper, 27 J. — Hausdiener Emil Kasper, 33 J. — Alfred, S. d. Bahnarbeiters August Kasper, 9 W. — Arbeiter Wilhelm Kasper, 54 J. — Schuhmann Wilhelm Kasper, 40 J. — Verbeten. Postbote Bertha Kasper, geb. Kasper, 28 J. — Verm. Kaufmann Elisabeth Kasper, geb. Kasper, 53 J. — Verm. Kassenanführer Juliane Kasper, geb. Kasper, 77 J. — Feuerwehrgenosse Karl Kasper, 37 J. — Magistrats-Bureau-Assistent Richard Kasper, 39 J. — Kasse Gustav Kasper, 62 J. — Arbeiter Johann Kasper, 42 J. — Pens. Kassenführer Hugo Kasper, 80 J. — Margarete, T. des Arbeiters Hermann Kasper, 4 W. — Kaufmann Heinrich Kasper, 57 J. — Arbeiterin Hedwig Kasper, 20 J. — Verm. Arbeiter Christiane Kasper, geb. Kasper, 61 J. — Dienstmädchen Anna Kasper, 58 J. — Verbeten. Arb. Johanna Kasper, geb. Kasper, 49 J. — Arb. August Kasper, 63 J. — Fr. Tischler Karl Kasper, 76 J. — Portier Ernst Kasper, 41 J. — Verbeten. Stellenbesitzer Pauline Kasper, geb. Kasper, 48 J. — Eise, T. des Arbeiters Ernst Kasper, 9 Mon. — Karl, S. des Tischlers Max Kasper, 3 Woch. — Fräulein. Stellenmacher Robert Kasper, 81 J. — Charlotte, T. des Malers Hermann Kasper, 1 W. — Gastwirtsgehilfe Georg Kasper, 30 J. — Tischler Joseph Kasper, 45 Jahre. — Verbeten. Kaufmann Rosina Kasper, geb. Kasper, 69 Jahre. — Verm. Arbeiter Emma v. Kasper, geb. Kasper, 60 J. — Verm. Bahnarbeiter Wanda Kasper, geb. Kasper, 60 Jahre. — Tischlermeister Edmund Kasper, 49 Jahre. — Arbeiter Karl Kasper, 56 J. — Früherer Uhrmacher Verbeten Kasper, 80 J. — Verm. Anstifter Agnes Kasper, geb. Kasper, 75 Jahre. — Maurer Karl Kasper, 49 J. — Schmied Johann Kasper, 42 J. — Fräulein. Restaurateur Karl Kasper, 49 J. — Militär-Invalide Wilhelm Kasper, 61 J. — Dienstmädchen Pauline Kasper, 24 J. — Vermittler. Anstellungs-Sekretär, Rechnungsrat Auguste Kasper, geb. Kasper, 86 J. — Buchhalter Konstantin Kasper, 44 J. — Buchhalter Josef Kasper, 33 J. — Ingenieur Adolf Kasper, 60 J. — Kammer. Schriftföher Ernest Kasper, geb. Kasper, 57 J. — Georg, S. des Arbeiters Karl Kasper, 9 Mon. — Pension. Amtsgerichtsrat Gustav Kasper, 70 J. — Schneidersmeister Josef Kasper, 49 J. — Vermittler. Arbeiter Pauline Kasper, geb. Kasper, 61 J. — Fräulein. Wirtschaftsbauer Julius Kasper, 67 J. — Droschkentreiber Karl Kasper, 37 J. — Fräulein. T. des Zimmermanns Max Kasper, 3 W. — Fr. Hilfsarbeiter Reinhold Kasper, 57 J. — Verbeten. Rentier Selma Kasper, geb. Kasper, 34 J. — Charlotte, T. des Sektierers Karl Kasper, 1 J. — Margarete, T. des Arbeiters Karl Kasper, 4 J. — Arthur, Sohn des Schneidersmeisters Willy Kasper, 1 W. — Verm. Schneidersmeister Paul Kasper, geb. Kasper, 68 J. — Agnes, T. des Müllers Julius Kasper, 5 W. — Verbeten. Arbeiter Marie Stanislawski, geb. Kasper, 58 J. — Bruno, S. des Gerichtskassenssekretärs August Kasper, 6 J. — Modistin Laura Kasper, 58 Jahre. — Polizeisergant Julius Kasper, 69 J. — Eisenhändler Ar. u. H. Dittsch, 65 J. — Verm. Arbeiter Pauline Kasper, geb. Kasper, 66 J. — Mäherin. Anna Wolf, 68 J. — Fräulein. Wollbinder Gottlieb Kasper, 80 J. — Bureauist Aloys Kasper, 22 J. — Verm. Arbeiter Caroline Kasper, geb. Kasper, 69 J. — Max, S. des Arbeiters Adolf Kasper, 3 Mon. — Knud, S. des Schneiders Paul Kasper, 7 Mon. — Verm. Müller Auguste Kasper, geb. Kasper, 63 J. — Verm. Arbeiter Gertrude Kasper, geb. Kasper, 70 J. — Frieda, T. des Arbeiters Karl Kasper, 3 Mon. — Karl, S. des Schuhmachers Wilhelm Kasper, 11 J.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Organisation der Sozialdemokratischen Partei für die Reichstagswahl in Breslau-Ost und West. — 6000 Mitglieder. — Monatsbeitrag 30 Pf. — Die Bibliothek mit 1250 Bänden steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. — Bibliothekstunden jeden Montag von 7—9 Uhr Abends. — Rückgabe von Büchern nur gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches. — Zutrittsrecht für den Vorstand und die Partei-Sekretariate. — Neue Gruppenstraße 8, II. u. III. Stock, das an der Ecke zwischen 8—1 und 4—7 Uhr geöffnet ist; Telefon Nr. 4005. — Die Parteisekretariate werden jährlich neu gewählt und aufgenommen und sind unentgeltlich, sowie befristet für die „Volkswacht“ zu haben. — Reichstagswahltag im Monat in den Bezirkebezirken, — Wahltag in den Bezirken des Reichstagswahlbezirks: Redakteur Paul Kasper; — Vorsitzende der Parteisekretariate: Sekretär G. Kasper, Sonnenstraße 26; — Vorsitzende der Parteisekretariate: Parteisekretär G. Kasper, Neue Gruppenstraße 8.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.
F. W. Barchwin. Das Pflichtteil beträgt in diesem Falle etwa 280 Mark, das Wittiel 808 Mark, zwei Drittel 616 Mark.
E. C. P. Giesberg. 1. Ja, Sie können auf Festhaltung der Kosten für die Umarbeitung des Gehirns klagen, aber es ist auf Erfolg nicht zu rechnen. 2. Wenn für den Betrieb der Bauarbeiter-Lohn nicht, haben Sie auf Kündigung keinen Anspruch. 3. Der Lohnanspruch ist unstatthaft.
S. R. Verlangen Sie den Kapitulant auf Zurückzahlung der 100 Mark.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.
 Donnerstag, den 12. März: Mitgliederversammlung im Zimmer 2.
 Samstag, den 14. März: Buchbinder. Mitgliederversammlung. Vortrag über den Arbeitsvertrag. Bericht über die Verhandlungen mit den Prinzipalen. Zimmer 3 und 4.
 Sonntag, den 15. März: Generalversammlung des Formvereins. Großer Volks-Konzert. Anfang Nachmittags 8 1/2 Uhr.
 Sonntag, den 15. März: Verband der Bäcker. Vormittags 9 1/2 Uhr im Zimmer 1.
 Sonntag, den 15. März: Große Volksversammlung. Abends 8 Uhr im großen Saal.
 Sonntag, den 15. März: Margarete Walfoße. Abend der Buchbinder im großen Saal. Eintritt 20 Pfg. Anfang 4 1/2 Uhr. Gäste willkommen.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.
 An die Bezirksführer!
 Diejenigen Mitglieder, welche ihren Beitrag am Zahlungsabend nicht entrichtet haben, müssen von den Bezirksführern mindestens ein Mal monatlich in der Wohnung taxiert werden. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß Sonntag, den 15. März, in allen

Distrikten eine Mitglieder-Agitation stattfinden, an welcher sich die Bezirksführer in erster Reihe beteiligen sollen. Die Agitation erfolgt früh 8 Uhr von den Distriktslokalen aus.

Distrikt 8 und 9.
Obertor. Sonnabend, den 14. März, im „Ballhof“, Schießwaidplatz. Winterveranstaltungen (maskiert und unmaskiert). Die für Sonntag, den 15. März, geplante Agitation findet des Vergnügens halber am Sonntag, den 22. März, statt.
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land-Neumarkt).
Sand-Distrikt 1.
 Bezirk Rosenthal. Sonnabend, den 14. März, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft und Zahlungsabend bei Bittel. Jeder muß erscheinen.
Sand-Distrikt 2.
 Bezirke 1 und 2. Klein-Gandau, Schmiedefeld, Tafel, Pilsnitz, Klein- und Groß-Maffelwitz. Sonntag, 15. März, Vormittags 9 1/2 Uhr: Zahlung bei Philipp in Klein-Gandau. Wahl zweier Bezirksführer. Jeder muß erscheinen.
Sand-Distrikt 3.
 Bezirke 1, 2, 3, 4, 5. Sonntag, den 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder bei Kiewitsch in Opperau. Da wichtige Sachen verhandelt werden, hat jeder zu erscheinen. Der Bezirksführer.
 Bezirk 3 (Groß-Mochern). Sonntag, den 15. März, Nachmittags 2 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder bei Kiewitsch in Opperau. Jeder hat pünktlich zu erscheinen.
Sand-Distrikt 4.
 Bezirk Kleinburg. Sonntag, den 15. März, Vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Neuwahl des Bezirksführers.
Sand-Distrikt 9.
 Tschansch. Freitag Abends 8 Uhr bei Winkler-St. Tschansch Zusammenkunft. Es ist Pflicht aller Mitglieder, anwesend zu sein.
Sand-Distrikt 13.
 Bezirk Gräbschen. Sonntag, den 15. März, Vormittags 10 Uhr: Zahlung bei Ruppich.

Neumarkt. Gewerkschafts-Kartell. Sonntag, den 15. März, Nachmittags 2 Uhr: Sitzung im „Weißer Adler“.
Oblau. Wahlverein. Sonnabend, den 14. März, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „Stadt Delz“. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Oblau. Zentralverband der Zimmerer (Bauhilfe Oblau). Sonntag, den 15. März, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof zur „Stadt Delz“.
Prig. Maschinisten und Feiler. Sonnabend, den 14. März: Mitglieder-Versammlung in der „Landeshöhe“. Keiserfeld kommt.
Prig. Maurerverband. Sonnabend, den 14. März, Abends 7 Uhr: Versammlung im bekannten Lokal. Tagesordnung: Berichterstattung über die Verhandlung mit den Arbeitgebern.
Freiburg und Umgegend. Große Demonstration. Versammlung für Männer und Frauen. Mittwoch, den 18. März, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus in Pilsnitz. Tagesordnung: Die Märztagung von 1848 und der preussische Wahlrechtskampf. Referent zur Stelle.
Hirschberg. Fabrikarbeiter. Sonntag, den 15. März, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der „Landeshöhe“.
Schmieberg. Gewerkschafts-Kartell. Sonntag, den 15. März, Nachmittags 1/2 1/2 Uhr: Sitzung im „Schlüssel“. Um 1/2 1/2 Uhr: Vortrag. Referent Genosse Reimann. Hierzu haben alle Mitglieder der freien Organisationen Zutritt.
Olzitz. Metallarbeiter. Sonnabend, den 14. März, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftslokal. Vortrag.
Rönigshütte. Maschinisten und Feiler. Sonntag, den 15. März, Nachmittags 2 1/2 Uhr: Versammlung Ringstr. 3. Referent Gauleiter Keiserfeld-Breslau.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Volk. Redaktion und Expedition: Neue Grabenstraße 5/6. - Verlag von Carl Schöke. - Druck von Th. Schöke & Co. m. b. H. - Smilch in Breslau. - Erlaube 1. Sells.

Gewerkschaftshaus
 Margaretenstr. 17.

Stadt-Theater.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Jar und Zimmermann“.
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Agnes Bernauer“.
 Sonnabend 7 1/2 Uhr:
 „Lohengrin“.

Lobe-Theater.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Ein Walzertraum“.
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Ein Walzertraum“.
 Sonnabend:
 „Banne“.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
 Donnerstag:
 Gruppe K. 2. Festlegung.
 „Kaiser Karl's Geißel“.
 Freitag:
 Humboldt-Verein.
 Volle Vorstellung:
 „Eine lustige Doppel-Ghe“.

Schauspielhaus
 Donnerstag 8 Uhr:
 „Der Oberbalk“.
 Freitag 8 Uhr:
 „Ein Teufelsstück“.

Lieblichs Etablissement.
 Das brillante März-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
 (Simmentauer Garten).
 Havemann's Raubtiergruppe
 mit die glänz. Spezialitäten.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Saal an Festtagen gütig.

Dominikaner.
 Täglich bei
 Dresdener Varieteten u.
 Damen-Gesellschaft
 „Breslauer“
 Anfang 7 1/2 Uhr.

veranstaltet
 vom
Sozialdemokrat. Verein.

Todes-Anzeige.
 Am 10. d. Mts. verstarb unser langjähriges Mitglied, der Hausdiener
Ernst Birke
 im Alter von 28 Jahren.
 Das Andenken des Verstorbenen werden in Ehren halten. Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.
 Beerdigung: Freitag, den 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Mehlgasse 3, nach Oswitz. 1272

Wenn welche Strickmaschinen anzuweisen, kaufen am besten nehmen und, ist Strickmaschinen verschiedener, nur wirklich brauchbare Fabrikate, empfiehlt:
Gustav Schubert,
 Gerischdorf.

Deutscher Kaiser
 Friedrich-Wilhelmstr. 35.
 Dr. H. Krainsik.
 Seit Donnerstag
 Iester Abend
Das großartige Spezialitäten-Programm.
 Die aufsehenerregenden Vorgänge, hatten haben nur noch diesen Abend Gültigkeit, da eine neue Serie angesetzt wird.
 Freitag, Sonnabend u. Sonntag:
Keine Vorstellung.
 Voranzeige:
Winter Tymian

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
 in eigener Werkstatt von den besten Materialen gefertigt.
Kein Abzahlungs-Geschäft
 gewohnt über ganz Zahlung.
Preise enorm billig.
 Tischgeschirre . . . 100 Mk.
 Glanzglas . . . 15
 Porzellan mit mod. Aufsatz . . . 60
 Schrank . . . 60
 Bettel . . . 45
 Spiegel mit Schmelze . . . 35
 Tisch in ganz Holz . . . 25
 Bettel mit Bettel . . . 35
 Kuchenschrank mit Holz . . . 4
 Egypte, Lanter, Uhren,
Pianos, erkl. Fabrikat
 und viele and. Kunstgegenstände nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Wasserleitungs-Artikel.
 Erfinder 1273
Modell-Gießer und Einrichter
 sowie eine Anzahl
Formengießer
 werden zu jeder Zeit
nach England gesucht.
 Schönen und heißen Zeiten, die am dauernde Stellung rechnen, werden an geeignete Stellen und gute Löhne geboten. Verträge mit ausführlichen Berichten über Alter, Kenntnisse, Nützlichkeit und Angabe über jegliche und event. vermalige Beschäftigung sind unter J. Z. 6833 an Rudolf Mosse, Berlin SW, zu richten.
 Zu vermieten im 2. Stock des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17, ein großes zweifach. Zimmer.
 Tel. 1. Genoll. Aug. J. Maschke, Zelle 11.

Borneo
 Fehlfarben
K. Brasil und Havana
 10 Stück 60 Pfg.
 — und 5% Rabatt —
 empfiehlt
Oscar Rudolph Zigarren-Importeur
 Breslau, Neudorfstr. 61.

Genossen
 kaufen 978
Schuhwaren
 am besten billigst
 nur bei
Eugen Hamburger,
 Bekrauerstrasse 23,
 Ecke Nachodstrasse.

Wilhelmsburg. Tanzkränzchen
 Polonaise 4500
 an Gratistbräutervorteilung
Grösste Schonung der Wäsche
 beim Gebrauch von
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
 1/2 \bar{u} Paket 15 Pfg.

Moderne Arbeiterbewegung und Alkoholfrage
 von
Dr. med. Georg Keferstein.
 Preis 20 Pfg.
 Buchhandlung Volkswacht.

Soeben neu erschienen:
Einführung
In die National-Oekonomie
 Lehrsätze zum Kursus von
Julian Borchardt.
 Preis 10 Pfg. Preis 10 Pfg.

Soeben in neuer Auflage erschienen:
Karl Kautsky
Die Klassengegensätze im Zeitalter der französischen Revolution
 Der Verkaufspreis der Vereinsausgabe (nur für Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins) ist 50 Pf.
 Preis für die bessere Ausgabe gebunden 1 Mk.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volkswacht.

Soeben erschien
 in dritter veränderter Auflage:
Die preussischen Landtagswahlen
 von Dr. Leo Arons.
 Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Sonntag, 15. März:
17. Grosses Volks-Konzert

!! Achtung !!
Pfandleih-Institut
 Bärentstrasse 12.
 Eröffnung, den 16. März cr.

Fettsproten 1/4 Pfd. 5 Pfg.
Tiroke, Gräbschenstr. 6.

Höchst wichtig für Hausfrauen.
Feine Vanille-Stücken-Schokolade
 garantiert rein, pro Pfund 80 Pfg.
Kakao-Pulver
 garantiert rein, pro Pfd. 1.40, 1.60, 2.20 und 2.60 Mk.
Kandierte Kakao-Teec
 immer frisch, pro Pfund 25 Pfg.
Gei. Kakao-Chalen
 pro Pfund 10 Pfg.
Teec neuer Ernte
 keine Mischungen, pro Pfd. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 2.— bis 3.60 Mk.
Grus-Teec
 pro Pfund 1.— bis 1.20 Mk.
Sämtliche Sorten Süßbonbons
 pro Pfund 40. 60 bis 70 Pfg.
ff. Konfekte
 pro Pfd. 0.80 bis 3.— Mk.
Kinder-Konfekte
 pro Pfund 26 bis 30 Pfg.
 empfiehlt 6247

Wilhelm Boese
 Schokoladen-Fabrik
 Breslau 1, Dorotheenstrasse 3
 Schokoladen-, Kakao- und Zuckerwaren-Fabrik.

Niesen-Lachs
 Voll-Seringe
 2 Schot 2 Mk. — a Mandel 50 Pf.
 3 Stück 10 Pf.
Schotten-Seringe
 4 Stück 10 Pf.
Ernst Ogrowsky
 22 Kniebühlstrasse 22. [722]

Program 40 Pf.
 Anfang 3 1/2 Uhr.

Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge
 von **Otto Rühle.**
 Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Vor sechzig Jahren.

Der Tag von Wien. — Metternichs Sturz.

Wien, 13. März, 4 Uhr Nachmittags. Ich schreibe Ihnen diese flüchtigen Zeilen unter den wechselndsten Eindrücken. Wien ist heute eine Volksbrennung, die bereits Bürgerblut gekostet hat. Schon heute früh zogen Tausende von Studenten, Bürgern und Leuten aus den besseren Ständen in den Landständischen Palast, wo sie durch öffentliche Anreden und laut vorgetragene Adressen sich an die Stände wendeten, um ihre Bitten — vorzüglich um Pressefreiheit, Verantwortlichkeit der Minister, Öffentlichkeit des Verfahrens u. m. a. — Reformen — dem Kaiser vorzutragen. Die Stände versprachen es, und eine Deputation von 12 Studenten wurde gewählt, um mit den Landständen sich in die Burg zum Kaiser zu begeben. Gegen zwölf Uhr Mittags wuchs die Volksmenge und mit ihr die allgemeine Bewegung. Es wurden heftige Reden gehalten, und namentlich die aus dem ungarischen überlebte Rede Kossuths vom 2. März, welche eine große Begeisterung hervorrief, und durch tausendstimmige Bravo's unterbrochen wurde, während andere Anspielungen in derselben von den lautesten Zeichen des Mißfallens begleitet waren. Inzwischen wurden die Volksstimmen und die Anwesenheiten immer bedrohlicher und der Volksauflauf immer größer. Das Militär, welches schon heute Morgen in den Kasernen konzentriert war, besetzte den inneren Hofraum der Burg und ein Bataillon umgab die Staatskanzlei, wo der Fürst Metternich wohnte, und gegen welchen sich zunächst der Volkswille richtete. Das Militär lud die Gewehre im Angesicht des Volkes. Inzwischen wurden die Tore der Stadt gesperrt und die Zugänge zur Kaiserburg und zu der Stadtkanzlei. Einzelne Infanterie- und Kavalleriepatrouillen sowie auch Artilleriebespannung durchzogen die Straßen und öffentlichen Plätze, die bereits mit einer dicht wogenden Menschenmasse angefüllt waren, daß man eiligst alle Kaufläden und die zunächst gelegenen Gasthofslokale schließen mußte. Leider erschien bis nach 2 Uhr Nachmittags keine Antwort auf die Adresse, und da die Menge immer ungezügelter wurde, flossen von Seite eines Militärpostens, welcher der Herrergasse zunächst den landständischen Palast besetzt hielt, die ersten Schüsse und mit ihnen der erste Opfer. Man sagt, es seien vier tot und mehrere bedeutend verwundet geblieben. Nachts 11 Uhr. Soeben führt man einen der Verwundeten auf einem Pferde, welches einem Militär gehört haben muß, im Triumph durch die Straßen.

Wien, 14. März. Früh. Im Innern der Stadt verging die Nacht ruhig, aber in den Vorstädten dauerte der Tumult an verschiedenen Punkten fort. Vor dem Kärntner Tor wurde die Brücke beschädigt und hier wie vor dem Glacis am Burgtor die Gasfessel teilweise zertrümmert, teilweise umgeworfen. Auch sind die Gasröhren überhaupt beschädigt. In den Vorstädten Wieden und Mariahilf hat das Volk Verwüstungen angerichtet. Mit dem tobenden Rufe Brot, Brot! hat es bei den Paulanern zwei Bäckereien gestürmt. In der Mariahilfer Vorstadt sind drei Fabriken in den Brand gesetzt und die Stadtbarriere gestört worden. Auch am Glacis vor dem neuen Hofburgtor wurde die Gasfessel teilweise zertrümmert und in den nahe gelegenen l. l. Burgstellungen arge Zerstörungen vorgenommen. Die Sturmenden versuchten dort sogar Feuer zu legen, was jedoch durch Dazwischenkunft der Bürger verhindert wurde. Auf dieser Seite, wo sie gegen die Baumgrenze zu, von wo das Volk gegen die zur Hofburg führende Wasserherausläufe, wurde von Seiten des Militärs stark gefeuert. Das Volk zählte mehrere Tote und viele Verwundete. Die Zahl der letzteren wird auf 40 angegeben. Ein Fleischergeselle soll von fünfzehn Kugeln getroffen worden sein. Auch aus den Fenstern der l. l. Hofstellungen sind auf die ankommende Menge Schüsse gefallen, jedoch fehlen in den ersten Augenblicken die näheren Details, sowie überhaupt die zuverlässige

Angabe über die Zahl der an dem gestrigen Tage gebliebenen Opfer. Nach einigen sollen zwanzig, nach anderen aber vierzig Personen, darunter auch Frauengimmer, geblieben sein. Unter den beim ersten blutigen Zusammenstoß Getöteten nennt man den jungen Literaten Eder.

Es ist 7 Uhr Morgens. Einzelne Gruppen von Studenten, Bürgern, Leuten aus den Vorstädten und Arbeiter durchziehen die Stadt. An den Straßenecken liest man das noch gestern Abend erlassene Aderhöchste Verbot, welches auch die heutige „Wiener Zeitung“ in ihrem amtlichen Teile bringt und welches folgendermaßen lautet: „Um die Ruhe in dieser feierlichen Residenzstadt zu sichern haben Se. Majestät der Kaiser auch die Bewaffnung der Studierenden, mit Ausschluß aller Ausländer, und unter zweckmäßiger Regelung anzuordnen geruht. Se. Majestät der Kaiser erwarten, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürgerkorps diese möglichst verhalten und zur Erhaltung der Ruhe kräftig mitwirken werden. Se. Majestät haben bereits ein Komitee zur Ermäßigung des Zeitgemäßen zusammengesetzt, und werden demselben nicht allein ständische, sondern auch andere Mitglieder aus dem Bürgerstande beugeben. Se. Majestät erwarten, daß in dieser Maßregel ein neuer Beweis der väterlichen Fürsorge erkannt werde und daß die Ruhe zurückkehren wird. Mit Bedauern wären sonst Allerhöchstdiäten die Strenge der Waffen einreten lassen.“ Der zweite amtliche Artikel enthält die Abdankung des Fürsten Metternich mit folgenden Worten: „Der Seheime Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst v. Metternich hat seine Stelle in die Hände Se. Majestät des Kaisers niedergelegt.“

„Augsb. Allg. Ztg.“

Deutscher Reichstag.

119. Sitzung. Mittwoch, den 11. März, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz v. Bethmann-Hollweg.

Die sozialpolitische General-Debatte.

beim Etat des Reichsamt des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Raumann (Freis. Vag.): Der Gesetzentwurf über die Arbeitskommissionen gibt vielen zur Begutachtenden und beratenden Charakter. Sie sollen angeblich den sozialen Frieden fördern; dabei fungieren sie nicht einmal als obligatorisches Einigungsamt. Die Arbeitskommissionen sollten eine Selbstverwaltungsinstitution mit beschließendem Charakter und realen Machtbefugnissen für das Gewerbe sein. Der Entwurf aber schränkt in keiner Weise die Machtbefugnisse der Disziplinbehörde zugunsten der Arbeitskommission ein. Es sind zumeist recht nebensächliche Angelegenheiten, die man den neuen Kommissionen überweisen will. Die Arbeitskommission kann kein Ersatz sein, für eine reine Arbeiterkammer. Die Arbeiter haben ebenfalls Anspruch auf eine eigene Kammer, wie die Landwirte und Handwerker. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Im Einklang mit dem Staatsrecht habe ich eine berufliche Gliederung der Arbeitskommissionen für geboten; eine schematische Angliederung an die Berufsvereinigungen empfiehlt sich aber nicht. Das Wahlgesetz für die Arbeitskommissionen, wie es der Entwurf enthält, ist für uns unannehmbar. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Besser als das preussische Landtagswahlrecht ist es allerdings; aber das will blutigen Beiges. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Arbeiterauschüsse sollen die Hälfte der Arbeitervertreter wählen und dabei sind die Arbeiterauschüsse nicht einmal obligatorisch; so weit sie vorhanden sind, sind sie nichts als ein erweitertes Beschaubuch. (Sehr wahr! links.) Vielfach werden sie benutzt, nicht um die Arbeiter zu fördern, sondern um sie zu hindern. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Es ist dieselbe Tendenz wie sie auch bei der Begünstigung der gelben Gewerkschaften hervortritt. Man sollte ein Proportionalwahlrecht schaffen mit Vorschlagslisten der gesamten Gewerkschaften. — Die Finanzierung der Arbeitskommissionen durch die Reichskasse erscheint mir nicht empfehlenswert. Besser dürfte es sein, das Finanzwesen der Kommission an die Krankenkassen und Invalidenversicherung anzuknüpfen. — An dem Verbot, die Arbeitskommissionen zu lebenskräftigen Organen auszubauen, werden wir gern teilnehmen. (Bravo! h. d. Freis.)

Abg. Gräfe (Ant.) tritt für den Mittelstand ein und verlangt Entschärfung der Warenhäuser und Konsumvereine.

Abg. Sir (Zentr.) verbreitet sich sehr ausführlich über die mittlere Zentrumslinie zwischen Mittelstands- und Arbeiterpolitik und noch ausführlicher über die Schäden des Hausierhandels.

Abg. von Brockhausen (Konf.) begrüßt die mittelständischen Ausschüsse der Vorredner. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen schilt Redner auf die „Vegetarität“ der Bauhandarbeiter. Auf den Bauern herrschen nicht mehr die Bauunternehmer, sondern die sozialdemokratische Popularkommission. Im vorigen Frühling unterwarfen sich wohl die Arbeiter, nicht aber die Arbeiter dem Schiedspruch. Daher entschlossen sich im Mai die Arbeiter zur Ausprägung und hierauf erfolgte dann im Juni und Juli ein allgemeiner Streik. Gegen die Arbeitswilligen wurde ein Terrorismus verübt, gegenüber dem die Polizei völlig machtlos war. Das Arbeitswilligengesetz ist ja leider in behauerlicher Weise abgelehnt worden. — Redner begründet weiter die Resolution der Konservativen, welche Maßnahmen gegen Besetzungen bei Privatunternehmungen wünscht.

Abg. Dr. Jandl (natl.) verbreitet sich über das Kartellwesen. Er scheint gesetzgeberischen Maßnahmen gegen dasselbe abgeneigt zu sein und nur zu wünschen, daß der Staat sich Eize besonders im Rheinisch-Westfälischen Kohlenbezirk sichere.

Hierauf wird ein Schlussantrag des Blocks angenommen.

Abstimmung über die Resolutionen.

Angenommen werden die Resolutionen des Zentrums auf Sicherung des Koalitionsrechts der Arbeiter, auf Regelung der privatrechtlichen Verhältnisse der Bern'svereine, auf Ausgestaltung der Taxicommunalen (gegen die Stimmen der Rechten), auf Sonntagssruhe in Gastwirtschaften und Binnenschiffahrt, auf Förderung der Interessen der Privatbeamten und technischen Angestellten, auf einheitliche Regelung des Vergütungs- und des Knappschaftswesens (ebenfalls gegen die Stimmen der Rechten), auf Anstellung von Baukontrolleuren und auf Verordnungen zum Schutz der Bauhandwerker, zur Regelung der Kartellfrage;

ferner nationalliberale Resolutionen auf Sonntagssruhe in Kontoren, auf Regelung der Arbeitszeit der Angestellten der Rechtsanwälte usw., auf Ausdehnung der Unfallversicherung auf freiwillige Versicherungsarbeiten, Resolutionen der wirtschaftlichen Vereinigung auf besondere Verordnungen für Techniker und Werkmeister (mit knapper Mehrheit), auf allgemeine Verhältniswahl für alle sozialpolitischen Wahlen, auf Verleihung des Rechts der Festsetzung von Mindestpreisen an Innungen;

sowie die konservative Resolution auf Verfolgung der aktiven und passiven Besetzungen in Privatunternehmungen.

Ferner werden und zwar einstimmig angenommen, die drei ersten Abträge der sozialdemokratischen Resolution auf Schutzvorrichtungen, Arbeitsunfall und Verbot der Nacharbeit für die Glasarbeiter. Der vierte Abtrag, welcher Verbot der Sonntagssruhe in den Glashütten fordert, wird durch Sammelstimme mit 123 gegen 104 Stimmen angenommen. Es stimmen dafür Sozialdemokraten, Freisinnige, Zentrum und ein Teil der wirtschaftlichen Vereinigung. Angenommen wird auch noch eine Resolution der wirtschaftlichen Vereinigung auf Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente auf das 65. Lebensjahr.

Abgelehnt werden sozialdemokratische Resolutionen auf Maßnahmen für die Walz- und Mühlenarbeiter und Metallarbeiter (gegen Sozialdemokraten und Freisinnige); auf einheitliche Regelung des Arbeitsverhältnisses und auf Ersatz in der Resolution genannter Maßnahmen zum Schutz der Bauarbeiter.

Es folgt Titel II: Drei Direktoren mit je 15.000 Mark Gehalt.

Abg. Que (Soz.): Es ist in der vorhergehenden Debatte davon gesprochen worden.

Präsident Graf Stolberg: Sie dürfen auf die Generaldiskussion nicht zurückgreifen. (Abg! bei den Soz.)

Abg. Que (Soz.): Beim Justizetat ist genau in derselben Weise verfahren worden.

Präsident Graf Stolberg: Ich darf eine Kritik meines Verfahrens nicht zulassen. Inwiefern der Vergleich mit dem Justizetat zutrifft, weiß ich nicht. Jedenfalls dürfen wir auf die Generaldiskussion nicht zurückkommen.

Abg. Que (Soz.): Dann will ich einige Angriffe zurückweisen, die gegen mich in der Debatte erhoben wurden.

Präsident Graf Stolberg: Das können Sie in einer persönlichen Bemerkung tun.

Abg. Que (Soz.): Mir ist das Wort abgeknippt worden und es ist mir dadurch unmöglich gemacht, auf die heftigen persönlichen Angriffe zurückzukommen, die am Freitag gegen mich gerichtet worden sind. Ich werde daher bei der 3. Sitzung darauf zurückkommen. (Sehr gut! h. d. Soz.) Graf Stolberg überläßt das Präsidium seinem Stellvertreter Pasche.)

Kunst, Wissenschaft und Technik.

St. Elmsfeuer auf der Schneekoppe. Soeben entfernte sich der Winterbote, der mir die Hoffnungen brachte. Vor mir auf dem Tische liegt die neue Wetterkarte, sie zeigt eine wenig umfangreiche, aber tiefe Depression, die vom Ozean her sich genähert hat. Ich richte meinen Blick auf das registrierende Barometer: die Kurve ist bereits seit früh nach abwärts gerichtet, die Depression ist also schon da, und während der Luftdruck weiter abnimmt, hat sich der stürmische Südwest bereits zum Sturm erhoben, und seine Kraft nimmt noch mehr zu. Schon seit früh macht sich in der Atmosphäre eine Veränderung bemerkbar, die den ganzen Tag anhält und sich mit dem abnehmenden Tage steigert. Es ist Gewitterstimmung, die trotz Sturm und Nebel dem Kenner nicht entgehen kann. Es schneit seit früh ununterbrochen. Die Apparate registrieren eine Temperatur von 10 Grad unter dem Gefrierpunkte, aber seit Mittag nimmt die Kälte etwas ab. Es ist nach der Wetterlage nicht ausgeschlossen, daß heute Abend St. Elmsfeuer leuchten wird. Seit zwei Stunden braust der Südwest mit gleichmäßiger Stärke. Vor Eintritt der Dunkelheit beuge ich mich noch einmal zur Instrumentenbänke, um die Kurve der Temperatur zu verfolgen. Beim Hinastreten auf den Turm schleudert mir der Sturm Staubkörner von eisiger Kälte, der in dichten Massen umhergewirbelt wird, ins Gesicht. Kaum, daß ich imstande bin, einen Blick auf das Thermometer zu richten, denn mit ungestümmter Gewalt wird mir der eisige Schnee in die Augen geworfen, daß es brennt wie Feuer. Die Temperatur steigt wenig weiter. Eine Stunde ist wieder vorüber, Nebel und vollkommene Dunkelheit herrschen draußen. Sturm und Schneewetter toben weiter. Noch ist nichts vom St. Elmsfeuer zu sehen.

Da plötzlich ruht die Gewalt des Sturmes, es wird auffallend still draußen und zugleich ertönt ein Geräusch an dem mit Rauchfahnen besetzten Fensterscheiben — es graupelt. Sofort beuge ich mich auf den Turm und trete ins Freie. Licht, fallen die Graupeln, während der Staubschnee nachgelassen hat. Mein erster Blick fällt auf die Blitzableiterpitzen. Diese leuchten bereits in bläulichem Feuer — St. Elmsfeuer. Ich eile in den Arbeitsraum zurück, notiere die Zeit, ziehe mich rasch wärmer an und trete wieder ins Freie. Inzwischen ist das St. Elmsfeuer intensiver geworden, die Feuerbündel sind gewachsen und werden allmählich noch größer. Der Südwest kommt jetzt mit ganz mäßiger Stärke und es graupelt gleichmäßig intensiv weiter. Die nächste Blitzableiterpitze ist etwa eine halbe Meile von meinem Auge entfernt. Ich betrachte die auf ihr stehende elektrische kleine Feuergeräbe, die in schöner,

violetter und bläulicher Farbe von der Spitze des Blitzableiters in die Dunkelheit ausstrahlt. Doch meine Aufmerksamkeit wird von dem einzigen Feuerbüschel abgelenkt, denn ich merke, daß es heller um mich geworden ist. Ich sehe mich um, und mein Blick fällt auf zahllose blaue Flämmchen, die nicht mehr allein auf den Spitzen der Blitzableiter ihre winzigen Plätschen finden konnten, sondern sich behende überall auch da etablierten, wo ihr kurzes Dasein leitend mit der Erde verbunden ist. Aber ihre Zahl und sie selbst werden noch größer. Es wird immer lebendiger um mich. Da funkelt mir etwas dicht vor den Augen, ich will hinschauen, aber die Lichtfunken bewegen sich zugleich mit dem Drehen meines Kopfes mit, und ich merke, daß es meine Barthaarpitzen sind, die blaue Flämmchen tragen. Ueber meiner Stirn leuchten blaue Punkte, ich hebe die Augen zu den Sternen am Himmel, aber es ist ihr neblig und nicht Sterne am Himmel werden sichtbar, sondern auf dem wolgigen Rand meiner Mütze über den Augen und an den Haarpitzen der Augenbrauen sitzen blaue elektrische Flämmchen. Ich strede die entblößte Hand dem Winde entgegen, und sofort strahlt eine blaue Flamme aus dem Mittelfinger. Im spreize die Finger und in demselben Moment kommt jede Fingerpitze in blauem Feuer, zwar fühle ich nichts, ich sehe es nur. Ich hole kleine metallene Gegenstände herzu, ihre Enden sind sofort in meiner Hand mit Flämmchen besetzt. Inzwischen hat die Helligkeit um mich noch zugenommen. Meine Umgebung ist illuminiert und als ob es gelte, in der kurzen Zeit viel Arbeit zu verrichten, herrscht unter den leuchtenden Geisteswesen ein reges Leben. Sie stehen nicht still, sondern hüpfen hin und geschäftig auf ihren Füßchen hin und her, neigen sich geschwind nach dieser und jener Richtung, je nachdem sie der Wind trifft und höher aufkommen läßt. Ein leises Geplätsch ist von ihnen vernehmbar und indem auch dieses sich fortwährend ändert, wirkt es wie leises Geplätsch. Inzwischen löst auch das leise Geräusch der fallenden Graupeln gleichmäßig dabei weiter. Die Schönheit des Schauspieles bewirkt mich fast und ich vergesse die Gefahr des zerfallenden Blütes eines winterlichen Gewitters inmitten des Raubers, der mich umgibt und kann den Blick nicht abwenden von dem so großen Reichtum an Leben und geheimnisvoller Kraft, welche die Natur in stiller Einseitigkeit vor mir offenbart. Aber allmählich erkühlt dies märchenhafte Bild. Ein rauher Windstoß verflücht das Ende desselben. Nur einige winzige Flämmchen noch schwimmen hier und da, dann verblühen auch sie. Fast nehmlich blide ich um mich, aber es umgibt mich nur Dunkelheit, alles ist erloschen. Mit voller Kraft setzt der Sturm wieder ein und peitscht mit eisigen Schneewaffen.

A. Schwarz in der „Schlesischen Zeitung“.

Aus aller Welt.

Selbstmord kurz vor der Hochzeit. Drei Tage vor der Hochzeit hat sich der 27 Jahre alte Versicherungsbeamte Otto Klinglich in Berlin das Leben genommen. Der junge Mann wohnte bei einem Klempnermeister im Osten der Stadt und hatte sich mit dieser 19 Jahre alten Tochter verlobt. Am nächsten Donnerstag sollte die Hochzeit gefeiert werden. Erst in den letzten Tagen erfuhr Klinglich, daß er eine Stellung, die er vorläufig verfehlt, für die Dauer nicht erhalten werde. Dies ging ihm so nahe, daß er sich in seiner Wohnung an einem Spiegelglas erhängte, nachdem er an seine Braut einen Abschiedsbrief geschrieben hatte.

Falsches Geld. Seit einiger Zeit sind wieder falsche Geldstücke in Berlin im Umlauf. Es handelt sich um Ein-, Zwei- und Fünfmarsstücke. Durch die Polizeibehörde sind bereits zahlreiche Falschfälscher verhaftet worden. Die nachgeahmten Geldstücke sind den echten täuschend ähnlich nachgemacht; sie fühlen sich, wie dies stets bei Falschfälschern der Fall ist, etwas fettig an.

Der Major als Urkundenfälscher. Am Mittwoch fand vor dem Kriegsgericht Chemnitz die Verhandlung gegen den Major z. D. von Leihar vom Bezirkskommando Plauen wegen Veruges und Urkundenfälschung statt. Nach Verlesung der Personalien wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das nach 1 1/2 stündiger Beratung verhandelte Urteil lautete auf 1 Jahr 7 Monate Gefängnis und Ausweisung aus dem Heere wegen groblicher Untreue und Urkundenfälschung in 7 Fällen. In der Begründung wurde ausgeführt, daß man es bei den Verurteilten nur mit einer moralisch minderwertigen Person (und trotzdem Major?) zu tun habe, die zwar für ihre Handlungen verantwortlich gemacht werden müsse, aber infolge erblicher Belastung an Gedächtnisschwäche leide. Die Entfernung aus dem Heere rechtverdienlich durch schwere Veruntreuungen gegenüber seinen Angehörigen, sowie wegen Verstoßes gegen die Ehre des Offizierskorps.

Jugendliche Brandstifter. Aus Rom wird gemeldet: Mittwoch Morgen versuchte der 13jährige Schüler August Pautin das Gebäude der hiesigen Anabaptisten in Brand zu stecken. Er war vom Hofe aus nach Entdecken einer Feuerstange in ein Kastenzimmer eingedrungen und hatte unter die Schulbänke Handbänder gelegt, die er in Brand steckte. Der Schüler bemerkte rechtzeitig den Brand und konnte ihn löschen. Mehrere Schulbänke sind verbrannt und angebrannt.

Nach einer italienischen Zeitung in den Tob. Ueber den Selbstmord eines Chymastallen wird aus Prag gemeldet: Dienstag erhängte sich ein Lehrling des hiesigen Dompfarramts. Sein letztes lateinisches Extempore war mit ungenügend gezeichnet.

Arbeiterbewegung.

Die Generalversammlung des Lithographenbundes, die am 1. März in Saalfeld tagte, beschloß einstimmig dessen Liquidation. Dieser Beschluß war eine Konsequenz der Einigungs- verhandlungen, die am 12. Mai 1907 zwischen dem Lithographen- bund und dem Verband der Lithographen und Steinbrücker stattgefunden haben.

Zur Gemeinbearbeiterbewegung. In Bremen haben die organisierten Staatsarbeiter dem Senat eine Reihe von Forderungen unterbreitet. Verlangt wird vor allem die 8 stündige Arbeits- zeit für sämtliche Staatsarbeiter.

Anspernung der Steinischer in Rheinland-Westfalen! Die Pfälzermeister im Rheinland und in Westfalen wollen die Ge- hälter ebenfalls aushebeln, wenn die den Unternehmern nicht wider- spruchlos annehmen.

Tarifverhandlungen im Baugewerbe. In München finden am 2. März Tarifverhandlungen im Baugewerbe unter dem Vor- sitz des Gewerbegerichts Dr. Frenner statt.

Die Opfer der Hampdenstraße. Aus Birmingham wird telegraphisch, daß von der Rettungsmannschaft dreizehn Leichen in der Hampdenstraße gefunden wurden.

Katastrophe bei den Automobilrennen in Kairo. Durch einen schweren Unfall wurden die gefürchten Automobilrennen in Kairo unterbrochen. Der erste Lauf, der von einem Draisler-Wagen gewonnen wurde, war gerade darüber, als ein Polizist die Straße überquerte.

Brandstiftungen und kein Ende. Während im Westen Berlins die Brandstiftungen nachließen, nehmen sie im Süden und Osten der Stadt zu. Von Mittwoch sind wieder drei neue Taktstiftungen zu verzeichnen, die heimlich angelegt worden sind.

Ueber einen neuen Sprengstoffversuch, den dritten in München innerhalb der letzten drei, wird gemeldet: Der General- leutnant der Artillerie, Wagner, erhielt im Theater einer Fries von einem Unbekannten angeteilt, in dem eine sehr große Summe gefordert wurde, andernfalls ein Anschlag erfolgen sollte.

Verband der Maurer waren die Mitglieder des Hauptvorstandes Leopold und Silberstein-Berlin, Gausleiter Carl und die Geschäftsleiter der Münchener Mitgliedschaft, vom Zentralvorstand des Bauhilfsarbeiter Verbandes und Töpfer-Hamburg, vom Zentral- verband der Zimmerer Bringmann-Hamburg, vom Zentralverband der christlichen Bauhandwerker und Hilfsarbeiter Wieberg-Berlin, wie die übrigen Organisationen mit den Geschäftsleitern und Lohn- kommissionen erschienen.

Die Verhandlungen werden fortgesetzt. Krupp'sche Wohlhabend-Einrichtungen verstoßen gegen die guten Sitten. Aus Essen a. Ruhr wird gemeldet: Wiederrum verurteilte die Spruchkammer Friederichs des Gewerbegerichts Wesel die Personalfirma a. Krupp zur Rückzahlung eines geleisteten Beitrags an 16 Arbeiter.

Die Wahl der Arbeitnehmer zum Rixdorfer Gewerbe- gericht endete mit einem Siege der Gegner. Auf unsere Liste stellten 117 Stimmen, während die Gegner 411 dank ihrer stumpflosen Agita- tion erhielten.

Die Tagelöhner in A. E. stehen in Verhandlungen mit den Unternehmern beizüg. Abkühlung eines Tarifvertrages. Vom Streik der Strumpfwirker im Erzgebirge. Eine von 1000 Personen beherrschte Arbeiterversammlung erzgebirgischer Strumpfwirker beschloß die Fortsetzung des seit elf Wochen währenden Streiks.

Die Anspernung der englischen Textilarbeiter. Die Laar in der englischen Textilindustrie ist fortdauernd ernst. Falls bis Ende dieser Woche eine Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern nicht zustande kommt, liegen 70.000 Spindeln still.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. März. 13. März.

- 1781 Schinkel, Architekt, in Neuruppin.
1848 Beginn der großen Revolution in Wien.
1860 Hugo Wolf, Komponist.
1881 Bombenattentat auf Alexander II. von Rußland.
1904 Pereto-Aufstand, Ueberfall von Dwislozotero.

Arbeiter! Parteigenossen!

Am Jahrestage der Revolution von 1848, am 18. März, Abends 8 Uhr, finden in Breslau 6 Massen-Versammlungen in folgenden Sälen statt: Gewerkschaftshaus, Mariaketenstraße 17, Wilhelmstraße, Neuborffstraße 54, Drei Kaiser-Saal, Gräbchen- straße 74, Kronprinz, Kurzgasse 50/52, Berggeller, Fleischlaustroße Nr. 32, Ballhof, Schießwärdplatz 12.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet: „Die März-Revolution vor 60 Jahren und der Kampf um das freie Wahlrecht in Preußen“. Arbeiter! Parteigenossen! Die Erinnerung an die Märztag der Jahre 1848 ist so recht dazu angetan, unseren Wahlrechtskampf zu stärken und weiter vorwärts zu bringen.

Rechtsprechung nach Breslauer Muster vor dem Kammergericht.

(Was ist ein „Anderer“ im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung?) Wie es in Breslau an der Tagesordnung ist, hatten J. St. auch Rixdorfer Richter ein echt Breslauer „Streik- urteil“ gefällt, das wie so viele Breslauer eine unbedingte Beschränkung des Koalitionsrechts dar- stellt.

Tragödie einer Gymnastin. Zu den Tragödien von Schülern, die in der letzten Zeit sich ereignet, gefügt sich ein neuer Fall, in dem eine Gymnastin Selbstmord beging. Eine junge Dame von auswärts, die das Gymnasium in W. - Glabach besuchte und sich erfolglos der Reifeprüfung unterzog, hat sich gestern vergiftet.

Todeskurz aus dem Berliner D-Bug. Auf der Rückfahrt von Berlin nach Merseburg führte zwischen den Stationen Bahna und Hülzig die Gattin des in Merseburg wohnenden Kassendirektors Müller aus dem D-Bug in einen neben dem Bahnkörper belaufen- den Wassergraben und brach hierbei das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kleine Chronik. Zu dem Berlin-Diebstahl im Hause des Grafen Wartenleben in Berlin wird berichtet, daß die unter dem Verdachte der Täterschaft am Tage nach dem Vorfall verhaftete Jose- frau Anna Steger aus der Haft entlassen worden ist. Von dem Diebe fehlt noch jede Spur.

Abg. Stadthagen (Soz.) (mit großer Mehrheit von der Mehrheit bekräftigt): Ich möchte darlegen, daß drei Direktoren im Reichsamt des Innern zu wenig sind. (Stärker. Heiter.) Es müßte noch ein besonderer Exekutiv eingeleitet werden, der darauf achtet, daß die Einzelregierungen nicht, wie die preussische, beim Erlaß der Verordnung über die Legitimationen der ausländischen Arbeiter das Reichsrecht verletzen.

Vizepräsident Dr. Baasche: Sie treten wieder in die General- diskussion ein. Abg. Stadthagen: Mir liegt es fern, in die Generaldis- kussion einzutreten. (Dr. Heiter.) — Ich halte es im Hinblick auf jene preussische Verfügung, die sogar als Verletzung der Handels- verträge an internationalen Verwicklungen führen kann, für not- wendig, daß ein neuer Direktor angestellt wird. (Rufe rechts: Zur Sache.)

Vizepräsident Dr. Baasche: Ich rufe Sie zur Sache. Abg. Stadthagen: Ich denke doch, daß meine Ausführungen zur Sache gehören und in den Rahmen dieses Titels fallen. (Sehr gut! bei den Soz.)

Vizepräsident Dr. Baasche: Die Verteilung der Geschäfte des Reichsamts des Innern ist Sache des Staatssekretärs und nicht Sache des Reichstages. (Zustimmung rechts.)

Abg. Stadthagen: Der Reichstag hat doch die Direktoren zu bewilligen, ich wollte daher Vizepräsident Dr. Baasche: Ich rufe Sie nochmals zur Sache und mache Sie auf die geschäftlichen Folgen aufmerksam.

Abg. Stadthagen: Ich muß begründen, weshalb wir noch mehr Direktoren gebrauchen. Wenn die durch internationale Ver- träge geregelten Punkte nicht beachtet werden, so weiß ich nicht, weshalb wir überhaupt belobete Direktoren brauchen. (Sehr gut! bei den Soz.)

Vizepräsident Dr. Baasche: Ich frage hiermit nach § 46 der Geschäftsordnung das Haus, ob es Ihnen weiter gestattet, aber diesen Gegenstand zu sprechen. Abg. Stadthagen: Ich verzichte.

Der Titel wird bewilligt, ebenso debattelos eine Reihe weiterer Punkte. Beim Titel „Unterstützung für das germanische Museum in Nürnberg“ will Abg. Dr. Pfeiffer (Centr.) eine allgemeine Uebersicht über die Kulturaufgaben des Deutschen Reiches geben.

Vizepräsident Dr. Baasche will ihn daran hindern, weil das nicht zur Sache gehört. Abg. Dr. Pfeiffer: Also im Deutschen Reichstage kann man nicht über deutsche Kulturaufgaben sprechen. Ich verzichte auf's Wort (Demonstr. Beifall im Centr.)

Abg. Frhr. v. Camp (Npt.) beantragt, alle Titel über die Unterstützung wissenschaftlicher Korporationen zu verbinden, um dem Redner Gelegenheit zu seinen interessanten Ausführungen zu geben. Abg. Dr. Waggon (Freis. Vpr.): Der Antrag ist ungerichtet, weil eben erst der Abg. eine an allgemeinen Ausführungen verhindert wurde. (Zustimmung auf der gesamten Linken.)

Gegen die Stimmen der gesamten Linken wird der Antrag Camp angenommen. Abg. Dr. Pfeiffer führt seine Ausführungen weiter aus.

Man sollte von den Ausgaben für die Hofbibliothek Summen ab- streichen und diese für Künstler, Gelehrte und Dichter, zu denen ich allerdings nicht Müller-Reinigen zähle, (Stärker. Heiter.) verwenden. Das öffentliche Gefühl des deutschen Volkes muß gehoben werden. (Lebhafter Beifall. Abg. David (Soz.) rufte: Hoch der Modernis- mus! (Dr. Heiter.)

Nach Bewilligung der Titel verläßt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr. Schluß 7 1/2 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Der Streit um das Auerdenkmal wurde in der General- versammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins durch die Annahme folgender Resolution erledigt: „Das Komitee gibt zu, daß es ein Fehler war, die Entwürfe zum Auerdenkmal nicht öffentlich ausgestellt zu haben. Es bedauert weiter, daß die mit der Ausführung betraute Firma auch Unorganisierte beschäftigt. Dagegen erklären die Vertreter der Bildhauer, daß sie den auf Grund falscher Informationen erhobenen Vorwurf nicht aufrecht erhalten können, daß lediglich mit Rücksicht auf den bereits erteilten Auftrag die Ergänzung vorgenommen wurde und der Blagowichel stattgefunden hat. Ebenso nehmen die Bildhauer den Vorwurf zurück, der Stein sei bereits vor Vergabung des Auftrages bestellt worden. Sämtliche Mitglieder erklären die Angelegenheit nunmehr für erledigt.“

Schnurriger Streich. Der Vorstand des sozialdemokratischen Ortsvereins zu Markensfließ erteilte drei „Groschen“ eine „Rage“ weil sie sich an dem Empfang des Königs von Sachsen und an den Feierlichkeiten zu Ehren des Königs beteiligt hatten. — Wie können Sozialdemokraten auf einen solch ansehnlichen Gedanken kommen?

worden, und er müßte deshalb, nicht verlegt zu werden. — Erst die- ser Tage beschäftigte sich die Berliner Stadtkorrespondenz-Versamm- lung mit dem Selbstmord eines Schülers, der vom Lehrer ge- prügelt worden war, weil er nicht genug leistete. Sonderbarer Weise glaubte das Aufnahme-Protokoll dem Publikum weiszumachen, daß der Schüler nur den Tod gesucht hat, um den Lehrer zu ärgern.

Schlagende Wetter. Auf der Zeche Lufas ereignete sich Mittwoch Nachmittag 1 Uhr eine Explosion schlagender Wetter. Bisher wurden fünf Tote und ein Schwerverletzter gutage gefordert.

In der Explosion an der Zeche Lufas in Dortmund wird noch gemeldet: Die Zeche ist durch die Explosion zum größten Teil eingestürzt. Daher ist es sehr schwer, die Leichen zu bergen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort von den Bergwerks- beamten in Angriff genommen. Man hoffte bis Mitternacht die Bergungsarbeiten vollendet zu sehen. Mehrere Arbeiter wurden nach dem Einsturz zur Erde geschleudert, daß sie bald starben. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts bekannt. Es heißt, daß sich Gase gebildet hätten, die die Entzündung verursachten. Es gilt als ausgeschlossen, daß sich noch Personen unter den Trümmern befinden. Die zu Bruch gekommene Straße wird in einigen Tagen wieder frei sein, eine Betriebsaufnahme ensieht nicht.

Dynamitexplosion im Hafen von Ruhrort. Im Hafen von Ruhrort explodierte in der Nacht zum Mittwoch nach 1 Uhr eine große Menge Dynamit, das in einer hölzernen Ban- kade am Hafen untergebracht war und zu Sprengarbeiten bei dem Brückenbau diente. Durch die Explosion wurden zwei Personen getötet, der Sprengmeister Groß und ein Vorarbeiter namens Goerg. Die Leichen wurden sofort geborgen. In der Um- gebung sind weithin alle Fenster Scheiben zertrümmert worden. Auch an der neuen Brücke wurde großer Schaden angerichtet.

Zur Dynamitexplosion bei Ruhrort wird noch gemeldet: Die Explosion war von furchtbarer Gewalt. Die Einwohner fürchten sich vor dem Gähnen. Wo die Holzbrücke gestanden hatte, erstreckt sich nur noch ein weißes Durcheinander. Wollen und Bretter bedecken zum Teil das Dach der zerstörten Brückenreste. Die Leichen wurden sofort geborgen. Einem der Dynamit- stücke waren total verborgen. Von den beiden bei dem Unglück ge- töteten Arbeitern konnte die Leiche des Vorarbeiters Goerg, der außer einer Frau auch zwei uneheliche Kinder hinterließ, erst Morgens geborgen werden. Von dem Schiffsmeister Groß, der ebenfalls ge- tötet wurde, konnte nur ein Bein gefunden werden. Die Leiche ist noch nicht geborgen worden. Auch hinter- läßt Frau und sechs kleine Kinder. Das in Ruhrort verzeichnete Ge- schicht, es sei noch eine dritte Person bei der Katastrophe umgekommen

erwies sich als unbegründet. Wahrscheinlich ist die Explosion erfolgt, als die beiden Toten die Baracke betraten, um dort einen drohenden Regenschauer abzuwarten und ihre Kleider am Feuer zu trocknen.

Der bei der Explosion getötete Vorarbeiter Goerg und der Schiffsmeister Groß waren aus Düsseldorf. Es sollten 17 Schiffe dynamit geladet werden. Davon waren sechs gelad. Die übrigen elf sollten des Unwetters wegen in einer nahen Verbude angefertigt werden. Beim Ausprobieren scheint der Strom zu stark genommen und eine Entzündung hervorgerufen zu sein.

Die Opfer der Hampdenstraße. Aus Birmingham wird telegraphisch, daß von der Rettungsmannschaft dreizehn Leichen in der Hampdenstraße gefunden wurden. Man glaubt, daß sich 26 Mann in der Gasse befanden, hegt aber keine Hoffnung, die übrigen noch lebend zu finden.

Katastrophe bei den Automobilrennen in Kairo. Durch einen schweren Unfall wurden die gefürchten Automobilrennen in Kairo unterbrochen. Der erste Lauf, der von einem Draisler-Wagen gewonnen wurde, war gerade darüber, als ein Polizist die Straße überquerte. In diesem Augenblick kam ein dreißigpferdiger Dion- Bonton dahergefahren, der bei dem Versuch, dem Polizisten auszu- weichen, direkt in das Publikum hineinfuhr. Die Folgen waren entsetzlich. Zwei Personen wurden getötet und elf verletzt. Der Schreck weckte den Renner bei.

Drei Jahre unruhig im Gefängnis gefesselt. Aus Essen wird gemeldet: Hier legte ein Bergmann ein Gefändnis ab, im Jahre 1904 einen Kameraden im Streik er- lösen zu haben. Für diese Tat wurde ein anderer Bergmann zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und hat diese auch verbüßt.

Brandstiftungen und kein Ende. Während im Westen Berlins die Brandstiftungen nachließen, nehmen sie im Süden und Osten der Stadt zu. Von Mittwoch sind wieder drei neue Taktstiftungen zu verzeichnen, die heimlich angelegt worden sind. — In diesem Monat ist die Berliner Feuerwehr 150 Mal alarmiert worden.

Die Reichsjustiz hat dem Polizeipräsidenten mitteilen lassen, daß sie an- wies der Brandstiftungen in Berlin und Borussia bereit sind, dem Polizeipräsidenten alle Prämien für Nachweis oder Ergreifung der Brandstifter eine Summe von zweitausend Mark zur Verfügung zu stellen. Ueber die Zulassung und Verteilung der Prämien soll das Polizeipräsidenten bestimmen.

Ueber einen neuen Sprengstoffversuch, den dritten in München innerhalb der letzten drei, wird gemeldet: Der General- leutnant der Artillerie, Wagner, erhielt im Theater einer Fries von einem Unbekannten angeteilt, in dem eine sehr große Summe gefordert wurde, andernfalls ein Anschlag erfolgen sollte. Der Brief verriet die gewonne

Kenntnis der persönlichen Verhältnisse. Da der Empfänger sofort zur Polizei ging, wurde am nächsten Morgen früh ein tätlicher Angriff auf den Militärarzt verübt. Die Angreifer, die mit dem Expreßler identisch sind, entliefen in der Frühkammerung.

Tragödie einer Gymnastin. Zu den Tragödien von Schülern, die in der letzten Zeit sich ereignet, gefügt sich ein neuer Fall, in dem eine Gymnastin Selbstmord beging. Eine junge Dame von auswärts, die das Gymnasium in W. - Glabach besuchte und sich erfolglos der Reifeprüfung unterzog, hat sich gestern vergiftet.

Todeskurz aus dem Berliner D-Bug. Auf der Rückfahrt von Berlin nach Merseburg führte zwischen den Stationen Bahna und Hülzig die Gattin des in Merseburg wohnenden Kassendirektors Müller aus dem D-Bug in einen neben dem Bahnkörper belaufen- den Wassergraben und brach hierbei das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kleine Chronik. Zu dem Berlin-Diebstahl im Hause des Grafen Wartenleben in Berlin wird berichtet, daß die unter dem Verdachte der Täterschaft am Tage nach dem Vorfall verhaftete Jose- frau Anna Steger aus der Haft entlassen worden ist. Von dem Diebe fehlt noch jede Spur. — Der Dampfer „Sachsenwald“ der Hamburg-Amerika-Linie stieß mit dem aus New York ein- kommenden englischen Dampfer „Creswell“ zusammen. Das englische Schiff wurde so stark beschädigt, daß es außerhalb des Fahr- wassers vor der Strommündung auf den Strand gelegt werden mußte. „Sachsenwald“, der gleichfalls stark beschädigt ist, legte nach Hamburg zurück. — Infolge heftiger Regengüsse sind der Mosel und die Saar fast flut geworden. Der Moselpegel weist einen Stand von 3 Metern 50 Zentimetern auf. Die Ufer sind überflutet und das Wasser dringt in die niederen Stadtteile von Trier ein. Schifffahrt und Fährbetrieb sind eingestellt. — Das Schornsteinwerk in Darmstadt verurteilte den Gastwirt Gumbert von Schönbühl Mittelhof, der in einer Dezembernacht seine Gattin zu Tode geprügelt hatte, zu zehn Jahren Zuchthaus. — Der Bergmann Karl Estlin, der seine Geliebte, die siebzehnjährige Theresie Wild, er- tödete hatte, wurde vom Schwurgericht Cleve zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. — Zwischen Nielsaas und Mitedal stieß ein Arbeiterzug mit einer Lokomotive zusammen. Mehrere Wagen des Arbeiterzuges wurden zertrümmert. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere andere verwundet. — Aus Strohholm wird gemeldet, daß ein heftiger Schneesturm auf der Handnischen Halbinsel wüthet, der auch Mittwoch noch andauert. Der Eisenbahnverkehr ist mehrfach unterbrochen. Auch der Dampferverkehr an der Rüste erlitt Störungen. — Der Wiener Advokat Dr. Josef Stein ist als Kurator für die geisteskranke Frau Wilhelmine Wöllfling eingesetzt worden. Es wird alles aufgehoben, um die Publikation der Memoiren zu verhindern, die Frau Wöllfling geschrieben und nun bisher unbekanntem Manne übergeben hat.

hungen, durch Erörterung oder Derrufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen gemäß § 152 teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten etc., wird nach § 153 der Gewerbeordnung mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Bei diesen Verabredungen handelt es sich bekanntlich um die durch § 152 den Gewerbetreibenden, gewerblichen Gesellen, Gefellen oder Fabrikarbeitern freigegebenen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter. — Der Maurer Krause zu Rixdorf war nun wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung vom Landgericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden und zwar auf Grund des folgenden Tatbestandes. Auf zwei nebeneinander liegenden Neubauten in der Herrmannstraße zu Rixdorf, die denselben Bauherrn und denselben Baumeister hatten, arbeiteten im Sommer 1906 neben einem christlich organisierten Maurer Schulz nur Mitglieder des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands. Aus Anlaß einer Nachricht aus dem Rheinland, wonach der christliche Verband einen minderwertigen Tarif eingegangen war, beschloffen die Mitglieder des Zentralverbandes in der gemeinschaftlichen Wau- bube, mit dem christlich organisierten Kollegen nicht mehr zusammenzuarbeiten und die Arbeit niederzulegen, wenn er nicht entlassen werde. Der Angeklagte Krause und ein anderer nicht ernannter Maurer erhielten den Auftrag, den beiden Poltere dies zu unterbreiten. Die Poltere erklärten, die Verbändler könnten ihre Papiere kriegen, worauf diese nach dem Frühstück die Arbeit ruhen ließen. Die Angelegenheit erledigte sich dann dadurch, daß Schulz, der Christliche, selber aufhörte. — Das Landgericht erachtete nun für feststehend, daß man nur die Entlassung des Schulz herbeiführen wollte, so daß eine Einwirkung auf Schulz im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung nicht in Frage komme. Dagegen kam das Landgericht zu der Überzeugung, daß der Angeklagte (in Gemeinschaft mit dem anderen Beauftragten) die beiden Poltere durch Drohung (mit dem Streik nämlich) zu bestimmen versucht habe, einer Verabredung der Verbandsmaurer zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen Folge zu leisten. Die Poltere seien „andere“ im Sinne des § 153. Es wäre unerheblich, daß sie nicht zu den Berufsgenossen des Angeklagten im engeren Sinne des Wortes gehörten. Weder ein Berufsgenosse, noch irgend eine andere Person dürfe nach § 153 in dem dort angegebenen Sinne beeinflusst werden. Ferner sei der Beschluß in der Wau- bube eine Verabredung zur Erlangung günstiger Arbeitsbedingungen gewesen, denn es sei den im Zentralverband organisierten Maurern darauf angekommen, mit der Entlassung des im christlichen Verein organisierten Schulz, der ihnen lästig war, das Arbeitsverhältnis für sich angenehmer zu gestalten. Es sei ihnen angenehmer gewesen, nur mit den die gleichen Interessen verfolgenden Genossen zusammenzuarbeiten. Die Poltere hätten nun durch die von Krause vorgetragene Drohung, die Arbeit niederzulegen, gezwungen werden sollen, durch Entlassung des Schulz jener Verabredung Folge zu leisten.

Angeklagter legte Revision ein. Rechtsanwält Wolfgang Heine, sein Vertreter, rügte in doppelter Beziehung Unrichtigkeit der Vorentscheidung. Fallsich sei die Auslegung des Begriffs „günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen“. Nach dem Gesetz und im Willen des Gesetzgebers könne es sich immer nur um Bedingungen handeln, die das Vertragsverhältnis, den eigentlichen Inhalt des Arbeitsvertrages, zwischen den Parteien selbst betreffen. Dazu gehöre es nun keineswegs, wenn die Arbeiter in einem konkreten Falle erklärten, lieber ihre Arbeit aufgeben zu wollen, als mit einem ihnen unangenehmen Kollegen zusammenzuarbeiten. — Dann stehe im Widerspruch zur Geschichte der Gesetzgebung die Auffassung des Landgerichts, daß das Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung strafbar wäre. Der Anwalt legte dies einsehend dar und machte u. a. geltend, daß man sich nicht an die Worte „andere“ und „Folge leisten“ klammern dürfe. Tatsächlich hätte mit § 153 nur der Zwang getroffen werden sollen, den etwa Arbeiter gegen andere Arbeiter oder Arbeitgeber gegen andere Arbeitgeber ausübten, um sie zur Beteiligung an solchen Verabredungen zu zwingen. Auch Landmann im Kommentar zur Gewerbeordnung vertritt diesen Standpunkt. Es kämen somit die Poltere als Vertreter des Arbeitgebers hier überhaupt nicht als „andere“ im Sinne des § 153 in Betracht.

Der erste Straffenat des Kammergerichts folgte dem Antrag des Anwalts, hob die Vorentscheidung auf und sprach ohne erst lange ein anderes Gericht dazu zu bemühen, auf der Stelle den Angeklagten frei. Es wurde ausgeführt: Das Reichsgericht meine in seiner letzten bezüglichen Entscheidung (8. Juni 07, Band 40, S. 226), daß gegen den Arbeitgeber selbst, der durch Streik veranlaßt werden soll, eine Forderung zu bewilligen, ein Vergehen gegen § 153 nicht dadurch begangen werden könne, daß ihm der Streik vorher angekündigt werde. Wenn nach dem Beginn eines Streiks der Arbeitgeber nach dem Grunde fragen würde und die Arbeiter würden dies beantworten, so würden sie nicht bestraft werden können. Eben- soquasi müßten sie vorher sagen können, daß man aus dem und dem Grunde streike. Andererseits sei „nicht ganz unmöglich“ ein Vergehen aus § 153 gegen den Gegner im Lohnkampf. So könne zum Beispiel (Bayerisches Oberlandesgericht) durch Drohungen gegen einen Arbeitgeber, der mit einer Schar Arbeiter in ein Streikgebiet kommen wolle, beabsichtigt werden, den Zugang seiner Arbeiter fernzuhalten und dadurch die Koalition zu stärken. — Vorliegend sei nun die Verabredung der beteiligten Arbeiter dahin gegangen, den mit Liebigem Christlichen wegzubringen. Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles sei die Arbeitsniederlegung gewesen. — Wenn den Poltere gedroht wurde, man werde die Arbeit niederlegen, so hätten sie dadurch nicht bestimmt werden sollen, an der Verabredung teilzunehmen, sondern nur dazu, als Vertreter ihres Arbeitgebers das Ziel des Streiks, die Entlassung des Sch., zu bewilligen. Die Sache liege genau so, als wenn der Arbeitgeber selbst es bewilligen sollte. Somit liege kein Vergehen gegen § 153 vor.

Wetzel Breslauer Urteile müßten nach dieser Entscheidung wohl aufgehoben werden, wenn wir eine einheitliche Rechtsprechung in Preußen hätten? — So aber bleibt dabei: Was in Rixdorf erlaubt ist, wird in Breslau — und nicht nur dort! — bestraft! Es ist empörend, daß man dagegen einwirken noch machtlos ist!

Die persönliche Freundschaft mit dem Staatsanwalt verleiht die „Schles. Zig.“ von Zeit zu Zeit, ihm kleine Freundschaftsleistungen zu leisten. Sie lebt nämlich beständig in der Furcht, ihr Freund Blager könne das Wichtigste und Gefährlichste in der „Volkswacht“ übersehen. Deshalb zeigt sie dann hier und da mit dem Finger auf uns und erinnert ihren Freund daran, daß wir abscheuliche Galanten und fürs Zuchthaus reif sind.

Diesmal ist es unsere gestrige Notiz über das letzte Opfer des Blutbades vom 19. April, auf die das Blatt den Herrn Staatsanwalt aufmerksam machen zu müssen glaubt. Es hat ja wiederholt Glück gehabt mit solchen Denunzationen, und die Freude erlebt, daß seine Sophistereien später im Staatsanwalts-Platzboyer als wichtigste „Argumente“ gegen uns wiederkehrten. (Wir erinnern nur an die „im Osten lobernde rote Lohse, die auch unser Haus zu erfassen geneigt ist“, aus dem Prozeß Röhbe.) Allein das sollte die Herren von der Kornecke nicht übermütig machen, denn schließlich wird ja auch in Breslau einflussreich noch nach dem Gesetz geurteilt, nicht nach der Laune eines verführerischen Kritikers. Und dieses Gesetz gibt in diesem Falle nicht einmal den Breslauer Richtern Veranlassung, im Sinne der sehnsüchtigen Wünsche der „Schlesischen Zeitung“ zu erkennen. Das scheint auch das Blatt zu ahnen und deshalb versucht es einen Trick, in der Hoffnung, den Staatsanwalt dadurch scharf zu machen: Die „Schlesische“ stellt es so dar, als gäbe es außer ihr noch jemanden, der aus unserer Notiz eine „Aufhebung zum Krawall“ herausgesehen hätte. Und fügt zum Schluß ihrer Denunzation den Satz an:

„Deutschler braucht man, besonders in diesen Tagen, sich nicht ausdrücken, um wieder einmal Ersehe herbeizuführen.“

Was das heißt: „besonders in diesen Tagen“, das ist zwar ureigenstes Geheimnis der Vornehmen aus der Schweidnitzerstraße — aber „man merkt die Absicht“. Sie wollen dem staatsanwaltschaftlichen Freunde suggerieren, daß „die Luft gewitterschwer mit Feuer ist geladen“. Der betreffende Satz aus dem Janke-Urteil vom 10. Januar 1906 hat ihnen zu gut gefallen. Wir meinen: Der Staatsanwalt drückt zwar öffentlich dem Vertreter der „Schlesischen Zeitung“ die Hand, im Gerichtssaale wie auf der Redoute. Das ist sein gutes Recht. Allein diesmal sollte er ihm über das lose Maul fahren. In seinem eigenen Interesse. Und soll ihm sagen, daß er selbst kein Handwerk versteht und anbieternde Helfer nicht braucht.

Zentrum und Liberalismus

lautete das Thema einer am Mittwoch Abend im St. Vincenz- hause stattgefundenen Zentrumsversammlung. Redner des Abends war Rechtsanwält Dr. Herrschel. Er bespöttelte den Freisinn, der im Hochhaus sitzt, belagert von den Schwarzhäuten und Rothhäuten. Dem Freisinn wurden allerlei Sünden vorgeworfen, allerdings nur solche, die in unseren Augen keine Sünden sind. Selbst in Bezug auf die Laueheit des Freisinns in der preussischen Wahlrechtsfrage glauben wir nicht, daß das schlechte Zentrum ein Recht hat, am Freisinn zu nörgeln, denn die Zentrumskräfte haben für ein freies Preußenwahlrecht durchaus nicht mehr getan. Besonders schwer verurteilt soll sich der Freisinn in der Schulfrage haben, weil er nicht für die konfessionelle Volksschule eingetreten ist. Der Redner hielt es für unbedingt notwendig, daß die Volksschule konfessionell sei, denn z. B. der dreizehnjährige Krieg könne doch nur vom konfessionellen Standpunkt aus richtig beurteilt werden. Das Zentrum sei im Gegensatz zum Liberalismus und allen anderen Parteien keine Interessenvertretung einer bestimmten Gruppe, sondern es nehme sich aller Erwerbsstände an. Es sei für das Wohl der Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, Beamten und der Landwirtschaft eingetreten und die gegenwärtige Forderung sei etwa nicht auf die agrarische Politik zurückzuführen, die das Zentrum mitgemacht hat.

Eine so treffliche Partei wird natürlich aus Breslau einen Vertreter im preussischen Landtage haben. Einen solchen verlangt man unbedingt, und wenn andere sich etwa unterziehen, dem Zentrum sein Breslauer Mandat wieder zu entziehen, dann — macht das Zentrum nicht mehr einmütig mit Front gegen die roten! Daß es in Breslau auf die Sozialdemokratie ankömmt, ob noch einmal ein Zentrumsmitglied in den Landtag kommt, schien für den Advokaten außer aller Berechnung zu stehen.

Im übrigen steckte dem Zentrum gestern Abend der Graf Hoensbroech in den Knochen, der augenscheinlich gerade jetzt nach Breslau kommt, um dem Zentrum bei den Landtags- und Stadterordnetenwahlen zu schaden. Kaum wurde der Name dieses Erzejunkern genannt, als von allen Seiten laute Pfeife erklangen! Vor Schluß der Versammlung kam auch Kuratus Jentzig noch einmal auf Hoensbroech zu sprechen, als Ausruf: „Sinaushauen werden wir ihn!“ erklangen. Herr Jentzig wies auf München hin, wo seiner Zeit die Schwarzen einmal mit faulen Äpfeln nach Hoensbroech geworfen haben. Herr Jentzig meinte allerdings, daß er die Äpfel lieber gegessen hätte, als sie nach Hoensbroech zu werfen, nach der Stimmung aber, die in der Versammlung herrschte, hatten wir es nicht für ganz unmöglich, daß am Freitag auch die Schwarzen in Breslau ein „Äpfelkattentakt“ auf Hoensbroech verüben. Wir werden schon deshalb hingehen, um bei dieser Gelegenheit aufs neue die „geistigen Waffen“ der Schwarzen kennen zu lernen.

Ein Bezirkstag der Verwaltungsbeamten von Krankenkassen etc. Schlesiens

tagte Sonntag den 8. d. M. in Breslau und war von 48 Teilnehmern besucht. Rixdorf hofft Breslau führte den Vorstoß und bemerkte, daß die Einberufung dieses Bezirkstages sich notwendig machte, um die nötigen Vorarbeiten zu dem an Ostern d. N. in Berlin stattfindenden Verbandstage zu erledigen. Herr Jentzig erläuterte die dort zur Beratung kommenden Vorlagen unter denen die wichtigste die Verschmelzung mit dem Verbandsbüro-Angelegenheiten ist.

Im weiteren referierte Rixler über den Entwurf zur Pensionsversicherung für die Mitglieder des Verbandes. Diese Angelegenheit beschäftigt den Verband schon seit fünf Jahren. Auf Grund der verschiedenen Gutachten und Berechnungen ist jetzt ein Entwurf zur Vorlage gebracht, welcher auch Aussicht auf praktische Einführung habe. Die Abstufungsrechner wünschten günstigere Übergangsbestimmungen, namentlich für die älteren Mitglieder.

Beim 3. Punkt der Tagesordnung berichtete Herr Jentzig über die Durchführung des Tarifes und der Anstellungsberechtigungen für die Kassenebeamten. Der von der paritätischen Kommission ausgearbeitete und auf dem Krankentag in Düsseldorf angenommene Tarif ist in Breslau erst vom 12. Krankenkassen zur Einführung gebracht. In der Provinz werden die Kollegen von verhältnismäßig vielen Kassen schon seit längerer Zeit mit höheren Gehältern besoldet, als für der Tarif fordert. Der Verband der Krankenkassen hat für die dort angestellten Krankenkasseneinnehmer im Prinzip wohl den Tarif anerkannt, jedoch der schlechten Finanzlage wegen noch nicht zur Einführung bring-

gen können. In den Orts-Krankenkassen der Bielefelder, Kutmacher, Mäler und Schumacher wurde über den Tarif verhandelt, derselbe aber wegen der angelegten hohen Gehaltsfata für „nicht einführbar“ erklärt. Ebenso in den Kassen der Bader und Scheller; dieselben wurden zwar Gehaltszulagen bewilligt, womit aber die Gehälter bei weitem nicht an die Mindesthöhe des Tarifes heranreichten. Prinzipiell abgelehnt wurde von der Majorität der Generalversammlung die Einführung des Tarifes in der Orts-Krankenkasse „Brattk-Lavla“. Obwohl sich dort sogar Arbeitgeber-Vertreter dafür aussprachen und auch die Finanzlage der Kasse keine Schwierigkeiten bereite. — In der Abstimmung auf dem Bezirkstage wurde dem Bauern Ausdrück gegeben, daß die wirtschaftliche Lage der Krankenkassenbeamten dieselbe noch als zu rosig angesehen werde. Dies geschähe meistens nicht aus bösen Willen, sondern hauptsächlich nur aus Unkenntnis der Sachlage. Als Delegierte zum Verbandstage wurden Herr Jentzig, Breslau und Herr Jentzig, Weidenburg und Herr Jentzig, Rixler, Breslau und Herr Jentzig, Larnowitz gewählt. Der nächste Bezirkstag findet ebenfalls wieder in Breslau statt.

* Fallt auf den „Feierabend“ nicht herein!

Wie häufig haben wir die Arbeiter gewarnt, dieses Blatt mit seinen vielen Versprechungen zu halten. Aber immer wieder fallen so viele darauf herein. Die Folgen muß nun auch ein Arbeiter aus Tschansch kennen lernen, der seit fast zwei Jahren seine mühsam erarbeiteten Groschen diesem Blatte hingetragen und nun nichts als Spott und Hohn seiner Kameraden dafür hat. Beim Abounieren wurde ihm gesagt, er erhalte, wenn er verunglücke, eine Unterstützung bis zu 500 Mark. Jetzt ist er verunglückt, hat sechs Wochen lang in ärztlicher Behandlung gelegen und — erhält vom „Feierabend“ keinen Pfennig!

Wieso? Well in den famosen „Bestimmungen“ dieser „Versicherungsbank“ geschrieben steht, daß es nur dann etwas gibt, wenn der Unfall so schlimm war, daß eine Lebensfähigkeit dauernd durch Erwerbsbeschränkung die Folge ist. Da diesem Arbeiter aber „nur“ ein Stück Eisen den Fuß zertrümmert hat, der später wieder geheilt werden kann, so erhält er keinen roten Pfennig. Jahrelang hat er für nichts und wieder nichts gezahlt (denn das Lesen dieses Blattes kann man doch niemandem zumuten!) und hat nur den einen Nutzen davon: Es sind ihm die Augen geöffnet worden über den „Berl“ des „Feierabend“ und er wird allen seinen Bekannten mitteilen, was er für traurige Erfahrungen mit diesem Blatte gemacht hat.

* Achtung, Gemeindevorsteher in Hartlieb.

Am Sonntag, den 14. März, Abends 6 1/2 Uhr, findet die Wahl der Gemeindevorsteher statt. Da nur eine rege Beteiligung der Arbeiter einen Erfolg für uns zeitigen kann, so werden die Genossen ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

* Unterschlagungen bei der Landwirtschaftskammer

für die Provinz Schlesiens beschäftigten am Mittwoch das Breslauer Schwurgericht. Wegen Verbrechen im Amte hatte sich der Expedient Georg Hanisch zu verantworten. Der Angeklagte hatte seine Stellung bei der Kammer am 1. April 1906 angetreten und war ihm nebenamtlich die Verwaltung der Erwerbslosengasse übertragen worden. Die Landwirtschaftskammer bezieht nämlich von den höchsten Farwertern Serum zur Viehsendenbelämpfung in großen Posten, um es zum Gebrauch an Landwirte weiter zu verkaufen. Hanisch hatte zumest weniger Geld an die Kasse abgeführt, als er vereinbart hatte, wodurch er die Kammer um 986 Mark schädigte. Um die Unterschlagungen zu verdecken, ließ er sich von den höchsten Werken selbst für 500 Mark Serum kommen, ohne dem Vorstande hiervon Mitteilung zu machen. Einer Landgemeinde im Kreise Sagan hatte die Kammer ein Darlehen von 500 Mark zur Errichtung einer Villenstation bewilligt und Hanisch sollte das Geld absenden. Er unterschlug auch diese 500 Mark, füllte das Postquantumsbuch, um die Unterschlagung zu verbergen und unterdrückte mehrere Briefe, die von der betreffenden Gemeinde an die Kammer des Geldes wegen eingingingen. Die Breslauer Geschworenen haben die Beamtenqualifikation des Angeklagten verneint, weshalb er nicht wegen Amtsverbrechens, sondern nur wegen gewöhnlicher Unterschlagung zu verurteilen war. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust. Zwei Monate wurden durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

* Ueber ein Begräbnis mit Hindernissen wird uns aus

Hartlieb berichtet: Dieser Tage sollte der in der Zuckersabrik Klettenborf beschäftigte gewesene Arbeiter August Harner auf dem Kirchhof zu Rixtern beerdigt werden. Da die Leiche nach dort getragen werden mußte, wurden von der Fabrik, wie immer bei solchen Anlässen, sechs Kollegen als Träger bestimmt. Diesmal waren es zwei Ältere und vier jüngere ehemalige Kollegen des Verstorbenen. Jedenfalls haben sich nun einige der jüngeren Träger zu dieser Arbeit vorher zu viel geschäftigt, denn beim Tragen des Sarges machten sie die bedenklichsten Schwankungen und mehr als einmal lag die Gefahr des Herunterfallens des Sarges nahe. Schließlich wurde den Leidtragenden die Sache doch zu gefährlich und sie übernahmen selbst das Tragen. Ohne Zwischenfall langte man dann auch auf dem Kirchhofe in Rixtern an und die Beerdigung konnte von statten gehen. Die Zuckersabrik Klettenborf, die sonst sehr nachsichtig ist, daß keiner der Arbeiter der gewerkschaftlichen Organisation anathem ist, täte gut, auch in solchen Fällen ihre Nachsicht zu betätigen, damit solche Ungehörigkeiten nicht wieder vorkommen.

* Trauriges Los eines Proletariers.

Ueber 15 Jahre war in der berühmten Klettenborfer Zuckersabrik ein Arbeiter namens Wilh. Lechner beschäftigt. Aber seines Lebens wurde er nie froh. Seine Vorgesetzten konnten ihn nicht besonders leiden und die schlechtesten Arbeiten wies man ihm an. Als er nun kürzlich obendrein erkrankte und ein Vorgesetzter ihm zumute, fortan für ganze 17 Groschen pro Tag schmutzige Hofarbeit zu verrichten (bisher hatte er 2,50 Mark pro Tag verdient), da überkam es ihn mit unvorstelllicher Gewalt: Es litt ihn nicht länger in der Fabrik und verzweifelt machte er seinem traurigen Dasein ein Ende. Seine Kameraden hoffen, daß durch diesen betrauernden Vorfall die Leitung der Fabrik einmal gründlich auf die allgemeine Misere der dort beschäftigten Arbeiter aufmerksam werde und Vorkehrungen zur Besserstellung der Arbeiter treffen möge. Freilich: Solange sich diese Arbeiter noch der Organisation fernhalten und nicht zusammenhalten, solange wird die Direktion auch ihre Bedürftigkeit nicht einsehen und anerkennen. Vielleicht trägt weiter der Selbstmord ihres Mitarbeiters mit dazu bei, sie zum Nachdenken über ihr trauriges Dasein anzuregen. Das wäre ja dann schon ein Schritt zur Besserung.

* Gegen die Schandliteratur.

Der Egelser Bürgermeister Weigert hat einen Antrag an die Eltern der Kinder des Ortes gestellt, worin er mitteilt, daß der Kampf der Lehrer gegen das Lesen von Schandbüchern und Hefen seinen großen Erfolg haben könne, wenn nicht die Eltern auch selber auf ihre Kinder achteten, mit dem rechten Gemütsstand gegen die Verbreitung von Schandliteratur vorgehen. Der Lehrerschaft würden gesetzliche Rechte, den Kindern bestimmte Bücher zu verbieten, nicht anerkannt, also nur den Eltern Mitteilung gemacht werden. Die Ver-

